Nr. 256 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 6. November 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen —: tarifliche Ermäßigung. :—:

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. - Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Wahl ist geheim!

Laßt Euch durch keine Provokationen entmutigen!
Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse sichert den Sieg!

Stimme

am **16. November** im Wahlkreis Teschen, Pleß, Rybnik und Kattowitz für die Nummer **22**!
im Wahlkreis Königshütte, Schwientochlowitz, Tarnowitz und Lublinitz für die Nummer **23**!

Für den Schlesischen Sejm am **23. November** in allen Wahlkreisen für die Nummer **3**!

Für den Senat am **23. November** für die Nummer **22**!

Versorge Dich mit Stimmzetteln, um dem Terror zu entgehen!
Keine bessere Agitation gibt es, als die Kleinarbeit von Mund zu Mund!

Wir werden siegen, aller Unterdrückung zum Trotz, wenn wir es selbst wollen!
Der Kampf geht um Arbeit und Brot, um Demokratie und Freiheit!

Vaugoins Vernichtungsaktion gegen die Sozialisten

Putschist Pabst wird zurückgerufen — Die Starhemberg-Banden dürfen terrorisieren Haussuchungen nach Waffen bei der Sozialdemokratie — Seipel fürchtet den Wahlausgang

Wien. Das österreichische Bundesministerium hat am Montag Haussuchungen nach Waffen bei den Sozialdemokratischen Organisationen, sowohl in Wien als auch in der Provinz angeordnet. In Wien wurde das Parteihaus der Sozialdemokraten, in dem sich auch die „Arbeiterzeitung" und das „Kleine Blatt" befinden, von Polizeibeamten durchsucht, ebenso die Lokale der sozialdemokratischen Sportverbände.

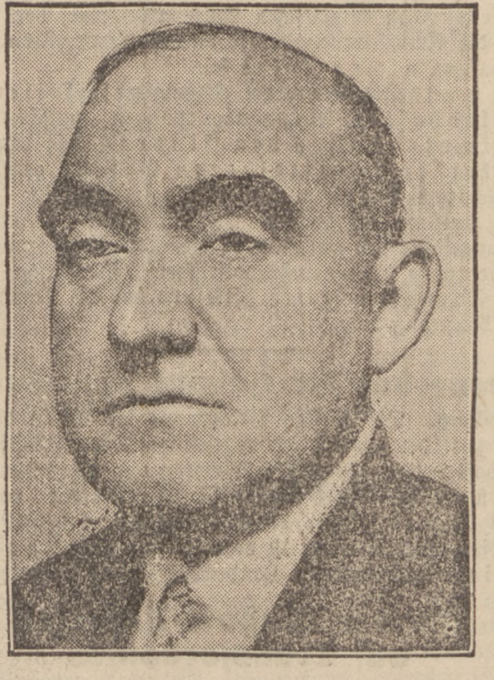
Die „Arbeiterzeitung" brachte am Dienstag eine Mitteilung des sozialdemokratischen Parteivorstandes, in der die Maßnahme der Regierung bekanntgegeben wurde. Die Parteimitglieder wurden aufgefordert, sich auf keinen Fall und durch nichts zur Unbesonnenheit hinreißen zu lassen.

*

Wien. Bei den in sämtlichen Bundesländern durchgeführten Haussuchungen in den sozialdemokratischen Gebäuden wurden 4075 Gewehre, 20 Maschinengewehre, 56 Revolver und Pistolen, 400 000 Schuß Gewehr- und Maschinengewehrmunition, 164 Handgranaten und verschiedene Sprengmaterialien beschlagnahmt. Außerdem wurden Gasmasken, Stahlhelme und verschiedene Waffenbestandteile gefunden. In Innsbruck wurde außer Waffen noch eine vollständig eingerichtete Funksendestation und in Wiener Neustadt eine aus dem Besitz des Militärfiskus stammende Scheinwerfergarnitur gefunden. In dieser Neustadt wurden 40 Trommelrevolver in der Normalpackung einer Wiener Firma aufgefunden, die als Minimax-Löschapparate deklariert waren. Die Anschriften lauteten: „An den Magistrat von Wiener Neustadt-Jugendamt." Die Durchsuchungen und Beschlagnahmen fanden unter entsprechendem Aufgebot von Sicherheitsbeamten statt. In Bruck an der Mur, dessen Bürgermeister der aus der ungarischen Rätediktatur bekannte Wallisch ist, war auch Militär in Bereitschaft. Die Maßnahmen erregten großes Aufsehen in der Bevölkerung, doch ist es nirgends zu Zwischenfällen gekommen.

Major Pabst's Ausweisung aufgehoben

Wien. Innenminister Starhemberg hat, wie amtlich mitgeteilt wird, die Ausweisung Major Pabsts aufgehoben, zumal die gegen ihn erstattete Strafanzeige von der Staatsanwaltschaft zurückgenommen worden ist. Wie die offiziöse „Politische Korrespondenz" hierzu erfährt, hat Starhemberg von dem Rechtsvertreter des Major Pabst eine Erklärung erhalten, wonach Pabst, der gegenwärtig keine aktive Funktion in der Heimwehr ausübt, vorerst seine privaten Angelegenheiten im Ausland ordnen und dann im Laufe einiger Zeit nach Oesterreich zurückkommen werde.



Innenminister a. D. Grzesinski

ist am Montag zum Berliner Polizeipräsidenten ernannt worden. Damit ist ein längst geplanter Wechsel vollzogen und dient, wie die Ernennung Severings, der Festigung der deutschen Republik.

Halbheiten!

Brünings Antwort.

Der deutsche Reichskanzler hatte das Bedürfnis, an die Adresse Frankreichs die außerpolitischen Ziele seiner Regierung darzulegen. Er ist zu dieser Antwort auf Grund der letzten Vorgänge im Reich gezwungen worden, und aus der Art der Darstellung muß man entnehmen, daß ihm diese Aufgabe herzlichst schwer gefallen ist. Diese Regierung der Frontsoldaten liebt und übt sich in Halbheiten, weil so jeder Minister seine eigenen Ziele, aber hierfür keine Mehrheit im Parlament hat. Wäre nicht die vorsichtige Taktik der Sozialdemokratie und der Einfluß des Reichspräsidenten Löbe, das Kabinett Brüning wäre längst aufgeflogen, aber mit ihm vielleicht auch der Reichstag, und man wäre zum Weg der sogenannten Verfassungsdiktatur geschritten, der auch heute noch gewissen Kreisen vorschwebt, wenn der Reichstag sich im Dezember nicht gefügig erweisen sollte. Das Kabinett Brüning lebt von der Gnade der Sozialdemokratie, die sie während der Wahlen so heftig umkämpft hat. Die Sozialdemokratie andererseits hatte nicht das Bedürfnis, den Nationalisten und Bolschewisten die Ehre zu erweisen, das Kabinett zu stürzen und ein Chaos in der deutschen Politik zu bewerkstelligen. Darum ist auch das Kabinett in eine Linie der Arbeit gezwungen worden und muß mit der Reichstagsmehrheit rechnen, und darum auch die bisher eingeschlagene Richtlinie, besonders in der Außenpolitik, innehalten. Bequem ist diese Richtung dem Reichskanzler nicht, und, von diesen Gesichtspunkten gesehen, unterscheidet sich der verantwortliche Leiter der deutschen Politik im allgemeinen von den Extratouren seiner Kollegen Schiele und Treviranus. Prompt widerlegt er sie, wo es das Interesse Deutschlands erfordert und es kommt auch vor, daß nach außenhin Einigkeit gemimt wird, wo wenige Stunden darauf irgend jemand persönlich erklärt, so ganz wäre man nicht einig gewesen, wie nach der Völkerbundstagung der Außenminister korrigiert wurde.

Wenn wir also in diesem Zusammenhang von Halbheiten bei der Antwort Brünings an Frankreich sprechen, so vom Gesichtspunkte der Richtungslosigkeit einzelner Minister. Und ohne Zweifel befolgt der Reichskanzler die Politik der Reichstagsmehrheit, die ohne die Verträge als ewig geltend betrachtet, dennoch bereit ist, im Rahmen des Möglichen Erfüllungspolitik zu treiben. Dieses einerseits an der Innehaltung eingegangener Verträge und andererseits die Offenhaltung von Revisionsmöglichkeiten, kennzeichnet die Ausführungen des Reichskanzlers. Es wird der Wille unterstrichen, die bisherige Verständigungspolitik innezuhalten, aber auch betont, daß es noch viele Wunden zu heilen gibt, die Deutschlands volle Souveränität einschränken. Es wird grundsätzlich am Friedensgedanken fest-

Polnische Hetze gegen Hervee

Warschau. Herves Artikel über die Korridorfrage hat in polnischen politischen Kreisen große Erregung hervorgerufen. Das Regierungsblatt „Kurjer Czerwony" erklärt, daß der berüchtigte französische Journalist Herve wiederum mit einem Projekt hervorgetreten ist, um unser Pommerellen um den Preis einer trügerischen und unehrlichen deutschen Freundschaft zu verschachern. Alle bisherigen Rekorde seiner Unverschämtheit übertreffend hat Herve diesmal beschlossen, den Anschlag auf unsere immer polnische Provinz unter dem Deckmantel einer Freundschaft Polen gegenüber aufzuführen. Das Blatt fragt weiter: „Ist es eine bodenlose politische Blindheit oder ein niederträchtiger Eifer, den räuberischen Revancheanhängern in Deutschland dienstbar zu sein?"

gehalten, während einige Stunden vorher Treviranus seinen neuen Husarenritt vollzog und die Revision der Grenzen forderte, aber, wie alle diese Schreier, nichts sagte, auf welche Weise dies zu erfolgen habe oder wo in der Richtung der großen Politik hierzu die Möglichkeiten erblickt werden können. Gewiß, alles auf friedliche Weise, da er einmal mit einem „Schwertgeklirr und Donnerhall" übel hineingefallen ist und der Rückzug deutlich offenbarte, daß einmal mehr außenpolitisches Porzellan zerschlagen, als der Sache der deutschen Revisionspolitik Rechnung getragen wurde. In diesem Zusammenhang ist es ja auch interessant, festzustellen, daß gerade die größten Schreier um die Einstellung der Youngzahlungen im Auswärtigen Ausschuß einen Zurückzieher vollzogen, wie man ihn von Hitlers Helden nicht erwartet hätte. Hier hätte aber auch der Reichskanzler eingreifen und offen erklären sollen, daß sich Frankreich mit dieser Tatsache abfinden muß, daß Deutschland nicht dauernd Reparationen leisten kann, damit gegen ihn gerüstet wird, wie es den Herren in Paris beliebt.

Die Ausführungen des Reichskanzlers hätten ganz deutlich von Treviranus abrücken müssen, wenn von Deutschland der Verdacht genommen werden soll, daß es nicht ehrliche Erfüllungspolitik im Rahmen des für ihn Möglichen betreibe. In Frankreich selbst tobt ja der Kampf um das reaktionäre Kabinett Briand-Tardieu, und es ist ebenso gewiß, daß dieses Kabinett nicht an der Verständigungspolitik Briands scheitern wird, denn er kann sich leicht durch eine geschickte Rede wandeln, zur Ueberraschung derer, die da glauben, daß der französische Außenminister deutsche Politik treibe. Diese Politik Briands wird immer französisch sein, aber unter Wahrung des Möglichen. Wenn deutsche Nationalisten, siegesbetrunken, nach Revisionen schreien und der Reichskanzler mit Halbheiten als Antwort dient, so kann die Verständigungspolitik in Frankreich nicht gedeihen, und der Glaube an das friedliebende, republikanische Deutschland geht unter die Hunde. Es dürfte kaum jemanden geben, der die großen Richtlinien der Ausführungen Brünings nicht unterstreichen würde, wenn die Gewißheit vorhanden wäre, daß das ganze Kabinett sie billigt. So lange aber ein Treviranus seine Extratouren tanzt, wird schon der verantwortliche Leiter der deutschen Politik von diesem schneidigen Reiter der Grenzrevisionen etwas energischer abrücken müssen oder etwas klarer unterstreichen, daß in dieser oder jener Richtung in Bälde eine Wendung in der deutschen Außenpolitik vollzogen wird.

Es gibt gewiß viele Kreise im Reich und im Ausland, die solche Worte, wie sie Treviranus mimt, gern hören. Denn siehe, er gibts ihnen wieder einmal. Das ist ein Kerl, den ich mir lobe. Aber der ganze Katzenjammer offenbart sich erst, wenn man die Frage den nationalistischen Schreihälsen vorlegt, mit welchen Mitteln diese Ziele sofortiger Grenzrevisionen erreicht werden sollen. Dann kommen sie freilich zu der Ueberzeugung, daß wir dies auf kriegerische Art nicht erreichen können und die Schlußfolgerung bleibt: Viel Geschrei und nichts dahinter! — Aber die Kehrseite dieser Reden bekommen dann die deutschen Brüder im Ausland zu spüren, denen nachgesagt wird, daß sie im Dienste Berlins stehen, weil ein Reichsminister so kräftig Grenzrevisionen deklamieren kann. Ist es nicht eine natürliche Reaktion, daß dann der Vernichtungswille im Nachbarn wach wird, wenn jenseits der Grenze auf einen sogenannten „Raub" altväterlicher Erde hingedeutet wird? Hier sollte der Reichskanzler ein paar vernünftige Worte gesprochen haben und erklären, daß die deutsche Außenpolitik nach Osten und Westen vom gleichen Willen der Verständigung getragen ist. Das Fehlen einer solchen Erklärung gerade in dem Augenblick, wo eine Terrorwelle alles hinwegzuschwemmen versucht, was deutsch ist und deutsch bleiben will, wären nicht Halbheiten, sondern klare Worte mit sehr nachdrücklicher Betonung, was ist am Platze gewesen. Sie sind ausgeblieben, eine Folge der Richtungslosigkeit im Reichskabinett, Halbheiten, um zu vertrösten, statt offen zu beruhigen!

Wird man endlich auch im Auswärtigen Amt erkennen, daß es nicht so geht, daß jedes Kabinettsmitglied auf eigene Faust Außenpolitik betreibt und der verantwortliche Außenminister sich sagen muß, wir machen das ganz anders? Treviranus, das Ministerbaby, hat schon genügend außenpolitisches Porzellan zerschlagen, wird man ihn im Interesse der Verständigungspolitik nicht endlich zur Ordnung rufen? Das erfordern in erster Linie die Folgen dieser Politik, die auf Vernichtung des Deutschtums jenseits der Grenzen gerichtet sind. —ll.

Niederlage der Konservativen

31 Stimmen Mehrheit für Macdonald.

London. Im Unterhause wurde der von der konservativen Partei eingebrachte Mißtrauensantrag gegen die Regierung Macdonald mit 281 gegen 250 Stimmen abgelehnt.



Generalintendant Tietjen verläßt die Berliner Städtische Oper

Die seit Monaten bestehende Krise der Arbeitsgemeinschaft der Berliner Opern hat vorläufig die Lösung gefunden, daß der Generalintendant aller preußischen Staatstheater, Heinz Tietjen, auf Wunsch des preußischen Kultusministeriums sein Amt als Intendant der Berliner Städtischen Oper niedergelegt hat,

Massenverhaftung von Deutschen

Die Aktion gegen die deutschen Wähler in Pommerellen — Wieder eine deutsche Liste ungültig

Dirschau. Am Montag wurden bei 9 polnischen Staatsangehörigen deutscher Nationalität in Nord-Pommerellen, die sich in der deutschen Wahlbewegung betätigt haben, Haussuchungen vorgenommen und nach den Haussuchungen die Deutschen verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Sohn des ehemaligen deutschen Sejmabgeordneten Tatulinski, ferner der Direktor der deutschen Privatschule in Neustadt, Bartel und der Geschäftsführer des Landbundes Weichselgau, Bamberg. Ueber den Grund der Verhaftungen hat die Staatsanwaltschaft Näheres noch nicht bekanntgegeben.

Die deutsche Liste in dem Wahlkreis Czarnikau-Samter Nr. 12 wurde von den Wahlbehörden für ungültig erklärt. Die Deutschen erhielten darauf die Liste Nr. 22. Dadurch gehen die gesamten Stimmen des Wahlkreises für die Staatsliste verloren.

Das Büro der Lodzer sozialistischen Partei gestürmt

Warschau. Dem „Kurjer Czerwony" zufolge wurden in Lodz die Büroräume der dortigen Sozialistischen Partei von einem feindlichen Pöbel gestürmt und vollständig zerstört. Vorher wurden sämtliche Scheiben zertrümmert. Als die Polizei am Tatort erschien, waren die Täter schon längst in Sicherheit. In den Parteiräumen fand kurz vorher noch eine Besprechung der Lodzer Sozialistenführer statt.

Die polnische Agrarreform

Warschau. Nach einer Aufstellung des polnischen Agrarreformministeriums wurden seit 1919 auf Grund des polnischen Parzellierungsgesetzes insgesamt 1 850 000 Hektar Acker und Wald parzelliert. Davon entfallen auf privaten Besitz 1 193 000 Hektar und auf Staatsbesitz 667 000 Hektar.



Der Reichskanzler vor dem Reichsrat

Reichskanzler Dr. Brüning (x) bei seiner Rede im Reichsrat.

Der Reichsrat hielt am Dienstag in Berlin eine öffentliche Sitzung ab, in der Reichskanzler Dr. Brüning vor den versammelten Vertretern der Länderregierungen das Finanzprogramm der Reichsregierung darlegte.

Stürmische Kammereröffnung in Paris

Heftige Angriffe gegen Briand und Tardieu — Keine Gefahr für die Regierung

Paris. Kurz nach 15 Uhr trat am Dienstag die französische Kammer zusammen. Vor Eröffnung der Sitzung hatten sich die einzelnen parlamentarischen Gruppen noch einmal versammelt, um zu den verschiedenen Fragen Stellung zu nehmen, die behandelt werden sollten.

Ministerpräsident Tardieu erklärte zu Beginn der Sitzung, daß die Regierung zuerst die außenpolitischen Interpellationen und dann die Angriffe gegen den Luftfahrtminister behandelt sehen wolle. Nachdem der Präsident Buisson dem Abgeordneten Franklin Bouillon das Wort zur Begründung seiner Angriffe gegen Briand erteilt hatte, erklärte dieser unter schallendem Gelächter, daß er seine Unterlagen nicht mitgebracht habe und daher erst am Donnerstag sprechen könne. Der Radikalsozialist Francois-Albert, richtete darauf scharfe Angriffe gegen die Marin-Gruppe, die das Kabinett Tardieu unterstützt. In diesem Zusammenhang kam es zu tumultuarischen Unterbrechungen des Redner aus den Reihen der Marin-Gruppe, so daß die Sitzung unter ungeheurem Lärm auf 15 Minuten unterbrochen werden mußte. Der Abg. Walter von der elsässischen katholischen Volkspartei warf der Regierung vor, daß die Amnestierung der Kolmarer Verurteilten trotz aller Versprechungen nicht erfolgt sei.

Kurz vor 17 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Die lebhaften Auseinandersetzungen zwischen rechts und links verstärkten den Eindruck, daß das Kabinett Tardieu keiner unmittelbaren Gefahr gegenübersteht, da von scharfen Angriffen auf die Regierung keine Rede war. Tardieus Haltung ließ aber die Schlußfolgerung zu, daß die Regierung angesichts des geschwächten Gesundheitszustandes Briands eine Vertagung der außenpolitischen Aussprache auf die nächste Sitzung gern gesehen hätte und daß die Kammer diesem Wunsche Rechnung trug.

Redeverbot für Helmut von Gerlach

Altenburg. Die hiesige Ortsgruppe der SPD des Reichsbanners, der Deutschen Friedensgesellschaft, des ADGB und des Gewerkschaftskartells hatte für Dienstag eine Versammlung einberufen, in der der bekannte Pazifist Helmut von Gerlach über das Thema „Ist die deutsche Republik bedroht?" sprechen sollte. Diese Versammlung ist vom thüringischen Innenminister Frick auf Grund der Landesverordnung verboten worden.

Wieder. Wahabi-Ueberfall auf Transjordanien

London. Trotz der Abmachungen zwischen dem Nefchd und seinen Nachbarn sind wiederum Wahabi-Stämme in Transjordanisches Gebiet eingedrungen. Sie überfielen das Dorf Bayer und töteten 10 Menschen. Darauf schleppten sie 600 Kamele mit sich fort und entkamen, ehe englische Flieger und Panzerwagen eingreifen konnten.

Giftgase gegen die Aufständischen in Formosa?

Tokio. Die Kämpfe der japanischen Regierungstruppen gegen die Aufständischen in Formosa sind nach Mitteilung des Kolonialministeriums größtenteils beendet. Ein aufständischer Stamm wurde von den Japanern umzingelt und vollkommen entwaffnet. Die Aufständischen leisteten dabei starken Widerstand, wobei 80 Aufständische und 5 japanische Soldaten getötet wurden.

Das Kolonialministerium teilt weiter mit, daß die japanischen Regierungsbehörden in Formosa bei der Regierung beantragt haben, man solle ihnen erlauben, gegen die Aufständischen Giftgase anzuwenden, um jeden Aufstand sofort niederzuschlagen. Das Kolonialministerium hat den Vorschlag der Regierung übermittelt.

Ruhiger Verlauf der amerikanischen Wahlen

Neuyork. Die amerikanischen Wahlen sind im ganzen Lande bei ungewöhnlich starker Beteiligung im allgemeinen ruhig verlaufen. In New waren mehrere Versuche, den Wahlakt zu stören, zumeist harmlosen Charakters. Insgesamt wurden 15 Personen dabei verhaftet.

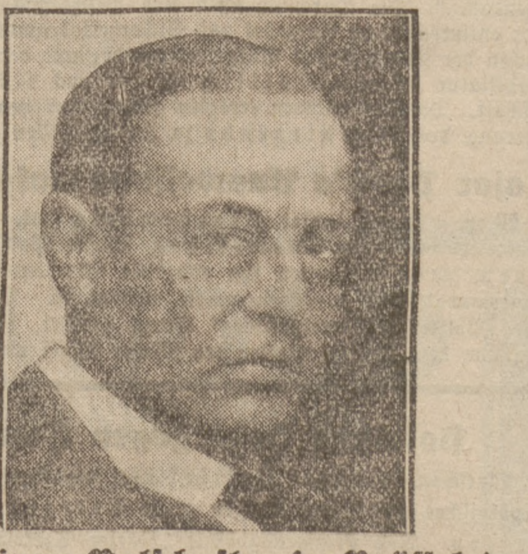
Die ersten Wahlergebnisse dürften erst am Mittwoch mittag vorliegen.

Sanacja-„Erfolge"

Warschau. Der frühere Abgeordnete der Sozialistischen Partei, Kotarski, wurde vom Lubliner Kreisgericht wegen angeblicher Beschimpfung der Regierung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ferner wurden in Hrubieszow in Ostgalizien der frühere Abgeordnete der Partei Wyzwolenie, Dadan, zu drei Monaten Gefängnis und der ukrainische Abgeordnete Kochan zu einem Jahr Gefängnis für das gleiche Vergehen verurteilt. Alle drei Verurteilten befinden sich im Gefängnis.

Henderson über die Beziehungen zu Sowjet-Rußland

London. Außenminister Henderson bestätigte im Unterhaus, daß die englische Regierung durch ihren Botschafter in Moskau zugunsten der Lena Goldfield Ltd. vorstellig geworden sei. Dieser Schritt hat bekanntlich keinerlei Erfolg gehabt. Henderson erklärte ferner im Hinblick auf die Warnung, die England dem sowjetrussischen Botschafter wegen der sowjetrussischen Propaganda erteilt hatte, daß ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen vorläufig nicht beabsichtigt sei.



Italiens Botschafter in Brüssel †

Der italienische Botschafter in Brüssel, Carlo Marchese Durazzo, ist in der Nacht zum 4. November plötzlich gestorben.

Polnisch-Schlesien

„Kreple“ und das geheime Wahlrecht

Aus den einzelnen Orten des schlesischen Industriebezirks veröffentlicht das Kattowitzer Sanacjablatt Zuschriften über die „Begeisterung“ der Staatsbeamten für das öffentliche Wahlrecht. Einmal sind es die Lehrer, dann wieder die Postbeamten, Eisenbahner, Polizeibeamten, Starosteien und wie sie alle heißen mögen, die mit großer „Begeisterung“ „einstimmig“ beschlossen haben, am Wahltage öffentlich zu stimmen. Den Staatsbeamten bleibt schließlich nichts anderes übrig, als sich für die öffentliche Abstimmung zu „begeistern“. Wer Brot essen will, der muß sich „begeistern“ für die Sanacja, oder er läuft Gefahr auf die Straße gesetzt zu werden. Die Sanacja huldigt nämlich dem Grundsatz, daß alle diejenigen, die in der glücklichen Lage sind, für den Staat zu arbeiten, auch die politische Gesinnung des jeweiligen Regimes haben müssen. Die Moral liegt in dem Bissen Brot, oder soll es wenigstens liegen.

Unter den Beamten gibt es wie überall unter den Menschen Kreaturen, die Gesinnung heucheln, selbst wenn sie auch keine haben. Sie gehören zu dem schlechtesten Beamtenmaterial, denn dort wo sie wissen, daß ihnen nichts geschehen kann, dort sperren sie das Mundwerk auf, verkriechen sich aber sofort, wenn es sich um höhergestellte Personen handelt. Das sind gewöhnlich Streber, die auf den grünen Zweig gelangen möchten, aber die Fähigkeiten besitzen sie nicht. Diese Sorte von Beamten machen die Stimmung. Sie sind diejenigen, welche sich für das öffentliche Wahlrecht begeistern, weil man das oben gerne sieht. Sie schnauzen in den Beamtenversammlungen und schielen dabei in der Richtung nach dem Vorgesetzten. Die große Masse der Staatsbeamten schweigt, weil sie schweigen muß. Die Streber schicken dann einen Bericht an das Sanacjablatt, in welchem sie selbstverständlich ihren Namen und ihre Verdienste besonders hervorheben.

Trotz der großen „Begeisterung“ für das öffentliche Wahlrecht ist die Sanacja ihrer Sache nicht sicher und das geht schon daraus hervor, daß sie die Beamten unter Aufsicht zur Wahlurne führen will. „Vertrauensmänner“ sollen die Stimmenabgabe überwachen. Sie werden vor dem Wahltisch stehen und werden darauf achten, daß die Beamten ja nur den Sanacjastimmzettel in den Umschlag legen. Das scheint auch noch nicht ganz sicher zu sein, denn in Pleß fand sich noch ein Schlaukopf, der ganz sicher gehen wollte und deshalb vorgeschlagen hat, daß alle Staats- und Kommunalbeamten noch vor dem Wahllokal einer genauen Leibesvisitation unterzogen werden sollten, ob sie nicht etwa einen anderen Stimmzettel versteckt haben. Dieser Schlaukopf hat einen Orden verdient. Man soll ihn seiner vorgesetzten Stelle empfehlen.

Die Staatsbeamten müssen sich für das öffentliche Stimmrecht „begeistern“, denn die Sanacja droht mit Konsequenzen, aber es gibt noch eine andere Sorte von Wählern, für die keine Nachteile erwachsen, wenn sie gemäß den gesetzlichen Bestimmungen wählen werden. Wir meinen hier die „Sanacjamatki“. Die „Zachodnia“ teilt nämlich mit, daß diese „Matkis“, die man hier allgemein mit dem Namen „Klachula“ zu belegen pflegt, auch den Beschluß gefaßt haben sollten öffentlich abzustimmen. Angeblich sollen sie diesen Beschluß mit Begeisterung aufgenommen haben. Nun fragt sich für uns, was sie sich da begeistert haben?

Das geheime Wahlrecht wurde im zähen Kampfe durch die Arbeiterklasse den besitzenden Klassen abgerungen. Das mühevolle Ringen der Arbeiterklasse um das geheime Wahlrecht und für das Wahlrecht und die Menschenrechte der Frauen, hat große Opfer erfordert. Nun haben wir alle das Wahlrecht und die Frau hat die gleichen politischen Rechte wie der Mann. Man muß daher erstaunt sein, daß sich Frauen finden, die ihr Wahlrecht verschachern wollen. Wir sagen „verschachern“, denn wenn es wahr ist, daß die „Sanacjamatki“ tatsächlich öffentlich wählen wollen, so tun sie das nicht aus Ueberzeugung, sondern sie erhoffen Vorteile daraus. Wir kennen solche „Klachulas“, die sich auf Kosten anderer den Magen vollstopfen möchten. „A co tam dostane“ heißt es vor einer jeden Veranstaltung bei den „Sanacjamatki“. Sie will gleich was kriegen, Wurst und „Kreple“ und selbstverständlich Kaffee und Bier. Solche Weiber gibt es bei uns leider Gottes viele in der Wojewodschaft und sie werden mit Recht „Klachula“ genannt. Vor einer jeden Wahl füttert die Sanacja diese „Klachula“ mit Wurst und Kreple. Sie fressen das polnische Brot, wovon die „Polska Zachodnia“ schrieb, das andere verdienen müssen.

Die Behandlung der Sejmabgeordneten in Brest-Litowsk

Einige Einzelheiten über die Lebensweise der Häftlinge von Brest teilt der „Robotnik“ in seiner gestrigen Ausgabe mit. Wir lassen diese kurze Aufzählung einiger von dem genannten Blatt in Erfahrung gebrachter Tatsachen folgen: Die Häftlinge von Brest sitzen zu je zwei in einer Zelle, und zwar so, daß immer ein ehem. Abgeordneter aus einem polnischen mit einem solchen aus einem ukrainischen oder weißrussischen Klub zusammensitzt. Zum Spaziergang werden immer nur zwei Gefangene einer Zelle hinausgeführt, so daß diese von ihren Schicksalsgenossen aus den anderen Zellen nichts wissen. Bücher und Zeitungen dürfen die Verhafteten nicht lesen. Auch erhalten sie keine Zigaretten. Es stehen ihnen keinerlei Spiele, kein Schach usw. zur Verfügung, so daß sie absolut nichts haben, womit sie die Zeit totschlagen könnten.

Während einer der letzten Visiten des Untersuchungsrichters Demant verlangten die Häftlinge, man möge ihnen gestatten, Bücher zu lesen und Zigaretten zu rauchen. Diese Bitte lehnte der Untersuchungsrichter jedoch ab. Als Protest dagegen haben die Häftlinge in ihren Zellen geschrien und mit den Fäusten gegen die Zellentüren geklopft. Die Folge war, daß der Arrest für drei Tage verschärft wurde.

Die Pakete mit warmer Wäsche und anderen für den persönlichen Gebrauch notwendigen Gegenständen werden den Gefangenen nicht immer ausgefolgt. Man muß sich gut aufführen und öfter zu Rapport stehen, um sich um ein Paket oder eine Schlafdecke mehr verdient zu machen.

Geldumtausch mit tausendfachem „Gewinn“

Der Trick des Mordka Micemacher

Einen ganz raffinierten Trick versuchte der Mordka Micemacher aus Lodz im Oktober v. Js. am Kassenschalter der Banque Franco-Polonaise auf der Dyrekcyjna in Kattowitz anzubringen. M. legte dort dem Kassierer ein Bündel mit 500 Dollar vor und verlangte Umtausch in Zlotyvaluta. Als jedoch der Bankbeamte das nachgezählte Geld zur Seite legen wollte, forderte Micemacher das Dollarbündel wieder zurück, indem er erklärte, daß er sich die ganze Sache überlegt hätte. Das befremdete den Kassierer einigermaßen. Micemacher stellte sich nach Abfertigung eines anderen Bankkunden wieder vor den gleichen Schalter und verlangte doch wieder den Umtausch in Zloty. Dem Kassierer kam bei der ganzen Sache nun doch etwas nicht ganz geheuer vor. Er nahm den merkwürdigen Kunden scharf ins Auge, welcher sehr unruhig wurde, als der Kassierer das Dollarbündel nochmals nachrechnete und gar erst, als dieser einen Fehlbetrag feststellte. Micemacher wollte nicht zugeben, daß ein raffiniertes Schwindelmanöver seinerseits vorlag, vielmehr behauptete er, daß es sich um einen Irrtum handeln müsse. Die Polizei schritt ein, ließ den Gauner aber bald darauf und zwar nach Hinterlegung einer Kaution von 1000 Zloty auf freien Fuß.

Zur ersten Verhandlung erschien Mordka Micemacher nicht, da er angeblich krank gewesen ist. Bei dem zweiten Termin fand er sich nun ein. Micemacher stand auch in dem Verdacht, das raffinierte Betrugsmanöver am Schalter der Wechselstube in der Kattowitzer Bahnhofshalle verübt zu haben. Dort überreichte wenige Tage vorher ein Unbekannter der diensttuenden Kassiererin gleichfalls ein Bündel mit 500 Dollar. Später und zwar als die Kassiererin den Betrag abgezählt hatte, forderte der Mann das Bündel mit einer faden Bemerkung zurück. Er ließ sich bald aber erneut am Schalter blicken, hatte es sich, wie er angab, wieder anders überlegt und wollte nun doch Zlotyvaluta. Mit der Zlotysumme verdrückte sich der Schwindler dann schleunigst. Die Kassiererin, die gerade die Dollars erneut nachzählte, stellte zu ihrem großen Schreck fest, daß das Bündel nur 200 Dollar enthielt. Der Schwindler aber konnte nicht mehr aufgehalten werden.

Vor Gericht leugnete Mordka Micemacher jede Schuld ab. Der Betrug am Schalter der Wechselstube konnte Micemacher nicht nachgewiesen werden. Dagegen konnte er das Gericht völlig von seiner Unschuld nicht überzeugen, da zwei Bankbeamten durch ihre Aussagen klipp und klar aussagten, daß Micemacher den Schwindel in der Banque Franco-Polonaise verüben wollte. Der Beklagte wies schließlich darauf hin, daß er eine größere Familie zu ernähren habe und bis dahin noch nicht bestraft gewesen ist. Das Urteil lautete wegen versuchtem Bankbetrugs auf drei Monate Gefängnis. y.

Erklärung!

In der Verhandlung vor dem Kreisgericht in Posen am 3. November 1930, in Sachen des Westmarkenvereins gegen den verantwortlichen Redakteur des „Volkswille“, Johann Kowoll aus Kattowitz, ist heute zwischen den Parteien folgende Einigung zustandegekommen:

Der Angeklagte Johann Kowoll nimmt die Vorwürfe, die gegen den Westmarkenverein im „Volkswille“, Nummer 253 vom 3. 11 1929, unter dem Titel „Die segensreiche Tätigkeit des Westmarkenvereins“ erhoben wurden, zurück, weil sie auf Grund völlig irrtümlicher Informationen entstanden sind.

Um den Privatklägern eine Genugtuung zu gewähren, verpflichtet sich der Angeklagte, innerhalb 14 Tagen zu Händen des Herrn Rechtsanwalts Franckowiak in Posen 250.— Zloty zugunsten der Armenfürsorge der Stadt Posen zu überweisen. Der Angeklagte trägt ferner die Kosten des Gerichtsverfahrens, wie die gesetzlichen außergerichtlichen Kosten.

Der Vertreter der Privatkläger zieht auf Grund der obenstehenden Einigung die Anklage zurück.

Posen, den 3. November 1930.

gez. Johann Kowoll,
gez. Dr. Franckowiak, Rechtsanwalt.

Im Gefängnis herrscht militärische Disziplin; von den Häftlingen wird verlangt, daß sie vor den Offizieren stramm stehen, daß sie in gebührlicher Weise mit den Offizieren sprechen usw. Auf dieser Grundlage entstehen dann sehr oft Konflikte. In bestimmten Abständen werden die Häftlinge baden geführt. Ihre Kleidung wird dann desinfiziert. Nach mehrmaliger Desinfizierung schrumpft der Stoff zusammen, die Kleidung vernichtet sich und sieht nach einiger Zeit wie alte Lumpen aus. Nach jedem „Bad“ wird den Gefangenen das Haar frisch geschoren.

In den Zellen ist es empfindlich kalt; trotzdem erhalten nicht alle Häftlinge eine zweite Schlafdecke. Einigen von ihnen wird sogar die Benutzung des Mantels verboten.

Vorsicht vor den Spitzeln

Unter den Eisenbahnern in Kattowitz wurde ein Gerücht verbreitet, daß der Reichspräsident Hindenburg erschossen wurde. Ein Eisenbahner, der das Gerücht seinen Kollegen erzählte, fügte hinzu, daß es besser wäre, wenn nicht der Reichspräsident, sondern . . . . erschossen wäre. Ob der Eisenbahner das wirklich gesagt hat, wissen wir zwar nicht, aber es fand sich unter den Eisenbahnern ein Spitzel, der solche Mitteilung an die Eisenbahndirektion gemacht hat. Die Folge davon war, daß der Eisenbahner, sofort von seinem Posten enthoben wurde und selbstverständlich noch andere Unannehmlichkeiten zu gewärtigen hat. Wir ermahnen alle unsere Anhänger zur Vorsicht, denn eine unvorsichtige Aeußerung kann leicht schlimme Folgen für den Betreffenden haben.

30 000 Wahlreklamationen

Die „Polonia“ teilt mit, daß in dem Industriegebiet, zum Schlesischen Sejm gegen 30 000 Wahlreklamationen eingelaufen sind. Nicht alle Wähler haben bis jetzt die Verständigung bekommen, daß ihr Wahlrecht angezweifelt wurde, weil die Wahlkommissionen zu sehr mit der Versendung der Benachrichtigungen an die einzelnen Wähler belastet sind. Die Reklamationen haben einzelne Personen eingereicht, jede mehrere Hundert. In Kattowitz wurden bereits 10 Personen festgestellt, die je zu 100 Reklamationen einbrachten. Die Leitung der ganzen Macht lag, nach Meldung der „Polonia“, in den Händen eines gewissen Rzepka, der in der Sozialabteilung der Schlesischen Wojewodschaft angestellt ist.

In Siemianowitz sollen 5000 Wahlreklamationen eingelaufen sein und in Myslowitz 3000. Wie die „Gazeta Robotnicza“ aus Myslowitz berichtet, hat allein der Knappschaftsarzt Dr. Gadzala, 300 solcher Reklamationen fabriziert. Dr. Gadzala ist erst vor kurzer Zeit nach Oberschlesien gekommen und er fühlt sich berufen, die Bürgerrechte der hiesigen Bevölkerung anzuzweifeln. Der Führer der Korfantypartei, Bäckermeister Kosak, der im Myslowitzer Magistrat, die Funktion des Stadtrates bekleidet, muß auch den Nachweis erbringen, daß er ein polnischer Staatsbürger ist.

Wir machen hier noch einmal darauf aufmerksam, daß nach der polnischen Verfassung, Artikel 11, die Wahlen geheim sind. Die Verordnung des Staatspräsidenten vom 12. September 1930 bestimmt, daß Personen, die erfahren wollen, für welche Partei der Wähler gestimmt hat, mit Gefängnisstrafe bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 5000 Zloty bestraft werden. Gegen die Massenfabrikanten von Wahlreklamationen ist eine Strafanzeige beim Gericht zu stellen, damit sie im Sinne des Wahlschutzgesetzes zur Verantwortung gezogen werden.

Gegen die Denunzierungspolitik

Vor ungefähr zwei Jahren schuf das Finanzministerium bei den Steuerämtern Informationsbüros, deren Tätigkeit darin bestand, die Einkünfte und Kapitalien der einzelnen Bürger festzustellen. Die Beamten dieses Büros unternahmen auch Kontrollen in den Banken, die ermitteln sollten, welche Einkünfte die Besitzer von Bankguthaben haben. Auf dieser Grundlage wurden dann die Steuerbemessungen vorgenommen. Die Folge hiervon war, daß das Kapital aus den polnischen Banken gezogen und in ausländischen Banken untergebracht wurde, bei denen die Informationsbüros keinen Zutritt haben. Daraufhin wandten sich die Vertreter der Bankinstitutionen an das Finanzministerium mit der Klage, daß die Banken von den Beamten der Informationsbüros gezwungen werden, die Einlagen der Privatpersonen anzugeben und mitzuteilen, mit welchen Summen sie operieren. Die Bankvertreter protestieren gegen dieses Vorgehen und führen an, daß dieses dazu angetan sei, die Banken und das Wirtschaftsleben in Polen zu untergraben. Ferner laufen beim Finanzministerium Klagen von Industriellen und Großhändlern ein, von denen die Informationsbüros Angaben über den Erwerb von Waren durch die Kunden verlangen.

Die Aenderung der Lebensunterhaltungskosten

Am vergangenen Montag tritt die Kommission zur Feststellung der Preise des ersten Bedarfs zusammen, deren Arbeit zur Unterlage für die Errechnung der Lebensunterhaltungskosten genommen wird. Laut vorläufigen Berechnungen sind die Unterhaltungskosten im Oktober gegenüber dem Monat September um nahezu 2 Prozent zurückgegangen.

Experimentalvortrag Wilhelm Gubisch-Dresden

Am Dienstag, den 11. November, abends 8 Uhr, veranstaltet der „Verein für volkstümliche Vorträge“ im Saale des Christl. Hospiz einen hochinteressanten Experimentalvortrag, ausgeführt von Wilhelm Gubisch-Dresden, empfohlen von der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden. Der Experimentalvortrag behandelt das Thema „Unsichtbare Mächte“, Hellsehen, Gedankenlesen, Wahrsagung, Astrologie, Fernbewegung, Geisterkundgebungen, Suggestion, Autosuggestion usw., im kritischen Lichte der offiziellen Wissenschaft. Wilhelm Gubisch ist von allen Behörden anerkannt, weil er sich gegen den Okkultismus wendet. In Dresden mußte sein Abend fünfmal wiederholt werden. Vorverkauf der Eintrittskarten in der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., ul. 3-go Maja. Preise der Sitzplätze 2.50 und 3.50 Zl. (numerierte Plätze). Der Vorverkauf beginnt am Donnerstag Vormittag.

1000 Zloty Geldstrafe für die „Polonia“

In einem besonderen Artikel des Korfanty-Organs, der unter der Bezeichnung „Verwandte aus den Bergen“ erschien, wurde behauptet, daß der Leiter der Schulabteilung bei der Wojewodschaft, sowie zwei andere Herren, nämlich Dr. Nothmann von der Wojewodschaft und Lipinski, in einem verwandschaftlichen Verhältnis zum Wojewoden Dr. Grazynski stehen. Der Artikel wurde beanstandet und gegen die „Polonia“ Klage wegen Beleidgung erhoben.

Am gestrigen Dienstag gelangte die Prozeßsache vor dem Kattowitzer Gericht zum Austrag. Der verantwortliche Redakteur verlangte die Vorladung der genannten Herren, um für die Behauptungen der „Polonia“ den Wahrheitsbeweis zu erbringen. Der Anklagevertreter allerdings vertrat den Standpunkt, daß die Zeugenvorladung deswegen nicht erforderlich sei, weil in der Hauptsache ein Passus beanstandet wurde, bei dem von Vetternwirtschaft die Rede war. Für diese Beleidigung des Wojewoden wurde strengste Bestrafung gefordert. Das Urteil lautete, unter Ablehnung des Antrages, den der verantwortliche Redakteur gestellt hatte, auf eine Geldstrafe von 1000 Zloty oder 100 Tage Gefängnis. — Eine zweite Prozeßsache, in welcher es sich um einen Artikel handelte, durch den sich der Wojewode gleichfalls beleidigt sah, wurde vertagt. In dieser Angelegenheit wird ein evtl. Vergleich erwogen. Y.

Warum wähle ich beim Erlernen der Stenographie nur noch die Einheitskurzschrift?

Weil sie das einzige System ist, das amtliche Anerkennung gefunden hat;
weil sie in allen deutschen Ländern gelehrt werden muß;
weil sie bei allen Behörden (Eisenbahn, Post, Gericht usw.) ausschließlich Verwendung findet;
weil sie in vielen Hunderten von Schulen ganz Deutschlands nur ganz allein gelehrt werden darf;
weil sie sich in Volks- und Stadtparlamenten bereits bewährt hat;
weil sie ein kurzes und einfaches System ist, denn sie besteht nur aus 2 Stufen: der Verkehrs- u. Redeschrift;
weil sie schon heute das verbreitetste System Deutschlands ist, denn über 120 000 Mitglieder umfaßt allein der Deutsche Stenographenbund;
weil sie auf die wichtigsten fremden Sprachen übertragen wurde (englisch, französisch, polnisch usw.);
weil man mit der Einheitskurzschrift überall durchkommt!

Darum erlerne nur noch die Einheitskurzschrift und bilde dich damit fort. Neuer Anfängerkursus am 5. November, 7.30 Uhr, im Zimmer 23 der Teichschule, ul. Stawowa (Teichstraße). Anmeldungen am 5. und 6. November.

Für den Räderverkehr freigegeben

Vor einigen Tagen wurde die Chaussee Schoppinitz—Sosnowitz für den Räderverkehr wieder freigegeben, und zwar nach inzwischen erfolgter Fertigstellung der erforderlichen Instandsetzungsarbeiten. X.

Kattowitz und Umgebung

Erneute Auslegung der bestätigten Wahllisten.

Seitens des Magistrats in Kattowitz wird bekanntgegeben, daß die inzwischen bestätigten Wahllisten für Sejm- und Senatswahlen in der Zeit vom 4. bis 8. November einschließlich. täglich von 12 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends, in den einzelnen Wahllokalen zur öffentlichen Einsichtnahme ausliegen.

Die Listenauslegung ist in gleicher Weise zu werten, wie die Entscheidungen der Wahlkommission an Wähler bei evtl. Einsprüchen, Reklamationen und Beschwerden.

Gestohlene Kinderschaukeln. Eine große Kiste enthaltend Kinderschaukeln wurde aus einer Hofanlage auf der Miczkiewicza zum Schaden des Kaufmanns Josef Tymbosowicz gestohlen. Der Spitzbube konnte bisher nicht ermittelt werden. Es wird vor Ankauf der Kinderschaukeln gewarnt. x.

Königshütte und Umgebung

Achtung! Gewerkschaftskollegen und Parteigenossen! Für die Aufführung der Deutschen Theatergemeinde am Donnerstag, den 6. November, sind Eintrittskarten zu halben Preisen im Metallarbeiter-Büro, Zimmer 3, zu haben.

Deutsches Theater. Als 2. Abonnementsvorstellung kommt heute, Donnerstag, den 6. November, das Lustspiel von Bruno Frank „Sturm im Wasserglas" zur Aufführung. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. — Donnerstag, den 13. November, wird die Operette „Mädi" auf vielseitigen Wunsch wiederholt. — Donnerstag, den 20. November: „Die Weber", Schauspiel von Hauptmann. — Donnerstag, den 27. November: „Der Zigeunerbaron", Operette von Johann Strauß.

Ein neuer Sanitätskursus. Die freiwillige Sanitätskolonne des Roten Kreuzes veranstaltet einen neuen Kursus für erste Sanitätshilfe. Die Ausbildung erfolgt in Anatomie, Physiologie, Anlegung von Verbänden, allgemeine Rettungsnaßnahmen, Sanitätsausrüstung, Desinfektion, Wundenbehandlung, Hygiene und Gasabwehr. Meldungen sind an das städtische Krankenhaus bis zum 15. November zu richten. Die erste informatorische Sitzung findet am 19. November statt. m.

Führt die Kinder zum Zahnarzt! Trotzdem die Stadtverwaltung auf die Behandlung der Zähne der Volksschulkinder großen Wert legt, finden es sehr viele Eltern immer noch nicht notwendig, ihre Kinder den Zahnärzten zuzuführen und sie vor gesundheitlichen Schäden zu bewahren. Seitens der Stadt wurde zu dem bereits zugelassenen Zahnarzt Dr. Gondzik an der ul. Sobieskiego 6, noch der Dentist Morkowski an der ul. 3-go Maja zur Zahnbehandlung der Schulkinder angestellt. Letzterer aus diesem Grunde, weil ein Zahnarzt die ganzen Zahnbehandlungen nicht vornehmen konnte, ferner daß die Kinder der Nordstadt den weiten Weg nach der Südstadt nicht machen müssen. Nun sei an die Eltern appelliert, daß sie ihre Kinder dazu anhalten, sich beim Klassenlehrer oder Schulleiter zu melden, um zur zahnärztlichen Behandlung vorgeführt zu werden. Die Kostenfrage findet eine befriedigende Lösung. Bei Mittellosigkeit werden die Kosten erlassen, bei vermögenden Eltern werden ermäßigte Preise berechnet, bei Mitgliedern von Krankenkassen tragen diese die Kosten. m.

Abtragung eines Verkehrshindernisses. Einem dringenden Bedürfnis hat die Stadtverwaltung Rechnung getragen, indem sie die seit mehreren Jahrzehnten an der Ecke ulica Bytomska-3-go Maja stehende Litfaßsäule abtragen läßt. Genannte Litfaßsäule stand am Bürgersteig und bildete ein großes Verkehrshindernis. m.

Schüsse in der Nacht. Der auf der ulica Graniczna diensttuende Polizeibeamte hatte in der Nacht etwa 15 Schüsse aus einem Revolver wahrgenommen. Trotzdem er sich sofort an die in Frage kommende Stelle begab, konnte der Täter nicht ermittelt werden, weil er sich wahrscheinlich rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatte. m.

Feindliche Nachbarn. Zwischen den Mietern des Hauses ulica 3-go Maja 88, Wilhelm P. und H. kam es zu Streitigkeiten, die soweit ausarteten, daß sie sich gegenseitig Ohrfeigen bedachten und die Kleider zerrissen. P., der besonders von seinem Widersacher zugerichtet wurde, erstattete Anzeige wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung. m.

Verkehrsunfälle. Auf der ulica Mickiewicza wurde der Arbeiter Peter Gawor von einem Fleischerwagen des Besitzers S. überfahren und erheblich verletzt. Der Ueberfahrene mußte in das Krankenhaus überführt werden. — An der ulica Glowackiego wurde ein gewisser Johann Michalski von dem Personenauto Sl 8386 überfahren. In diesem Fall handelte der Chauffeur noch menschlich indem er sein Opfer nach dem Lazarett brachte. m.

Beim Sturz ein Bein gebrochen. Die Eheleute P. von der ulica Krzyzowa hatten den 13 Jahre alten Georg Pietzuch von der ulica Mickiewicza 67 aus unbekannten Gründen schwer mißhandelt. Auf der Flucht stürzte der Knabe derart auf das Pflaster, wobei er sich einen Bruch des rechten Beines zuzog. Voraussichtlich werden die Eheleute für die entstandenen Kosten aufzukommen haben. m.

Zusammenstellung der Sanacja-Heldentaten im Wahlkampfe

Wahlpropaganda oder Okkupation? — Wie man den Staats- und Kommunalbeamten die Begeisterung beibringt — Plebiszitknüppel gegen alle, die das polnische Brot fressen Die Wahltheoretiker der Sanacja an der Arbeit — Nominierung der Sejmabgeordneten

An tollen Sprüngen der Sanatoren hat es in der schlesischen Wojewodschaft niemals gefehlt, insbesondere vor den Wahlen. Gegnerische Wählerversammlungen wurden schon vor den Sejmwahlen 1928 zum Warschauer Sejm überfallen und gesprengt und Mißhandlungen von Wählern und Referenten waren auf der Tagesordnung. Vor den Sejmwahlen zum zweiten Schlesischen Sejm konnte sich nur noch Korfanty den Luxus leisten, öffentliche Wählerver-

Listennummern des Sozialistischen Wahlblocks zum Warschauer Sejm:

Im Wahlkreise Kattowitz u. im Wahlkreise Pleß, Rybnik, Bielitz u. Teschen	**22**
Im Wahlkreise Königshütte, Tarnowitz, Schwientochlowitz u. Lublinitz	**23**

Listennummer des Sozialistischen Wahlblocks zum Senat:

22

Listennummer der Deutsch. Sozialist. Arbeitspartei zum Schlesischen Sejm:

In allen drei Wahlkreisen 3

sammlungen abzuhalten. Er hat seine Versammlungsmiliz vorzüglich organisiert und dennoch werden Ueberfälle ausgeführt und die Versammlungen gesprengt. Nun sitzt Korfanty in Brest-Litowsk und seine Partei mußte auf Wählerversammlungen in dem jetzigen Wahlkampfe verzichten. In dem gegenwärtigen Wahlkampfe sind Wählerversammlungen der gesamten Opposition, ob deutsch oder polnisch völlig ausgeschlossen.

Alle diese Heldentaten, welche im Namen der „moralischen Sanierung" in den vorhergehenden Wahlkämpfen begangen wurden, sind im Vergleich zu dem was wir jetzt erleben, harmlose und unschuldige Kinderspielereien gewesen. Heute „saniert" die „Sanacja" gründlich, indem sie mit der eisernen Faust alles niederdrückt was ihr nicht nachläuft. Man braucht nur abends aus dem Fenster zu schauen und man wird sich darüber klar, was los ist. Mit Gewehren auf den Schultern marschieren sie zwei zu zwei, die Wahlagitatoren der Sanacja auf den Straßen herum. Diese Wahlagitatoren sehen verdammt einer Okkupationsarmee ähnlich aus und wir „freie Bürger" werden das Gefühl nicht los, daß wir unter fremder Okkupation leben. Es ist gefährlich abends die Straße zu betreten und jeder der nicht unbedingt muß, steckt auch seine Nase nicht heraus, sondern verschließt sich in seiner Wohnung. Aber die bewaffneten Wahlagitatoren drängen auch in die Läden und Wohnungen der vielgeplagten oberschlesischen Bürger ein. Man hört wieder und wieder Fensterscheiben klirren und Schreie der Wehrlosen, die da einer „Wahlagitation" unterzogen werden. In Nikolai und jetzt wieder in Sohrau mußten die Anhänger der Opposition, insbesondere jene der deutschen Minderheit, die „Wahlagitation" der Sanacja gründlich auskosten. Einige von den neu Ueberzeugten liegen im Krankenhause und heilen ihre Wunden.

Neben dieser bewaffneten Propaganda, leistet die Sanacja auch „Wahlkleinarbeit". Da haben sich zuerst die Obersanatoren der Staats- und Kommunalbeamten angenommen. Die höheren Verwaltungsbeamten wurden auf die unteren Beamten herausgelassen. Sie wollen ihnen die „Begeisterung" für die Sanacja beibringen, die sie am Wahltage zur Schau tragen sollen. Ein großer Haufen von Spitzeln und Denunzianten hat die „segensreiche Tätigkeit" unter den Staats- und Kommunalbeamten aufgenommen. Es werden genaue Listen über Gesinnung und Aeußerung der Beamten geführt und die „Vertrauensmänner" sind über die Absichten der Beamten gut orientiert. Am Wahltage werden diese „Vertrauensmänner" die Staats- und Kommunalbeamten wie eine Hammelherde an die Wahlurne schleppen und ihnen die öffentliche Stimmenabgabe erpressen.

Mit den Arbeitern und Privatangestellten ist die Sache etwas komplizierter. Es ist auch viel schwieriger, ihnen die „Begeisterung" für die Sanacja beizubringen. Aber man weiß sich auch hier zu helfen, indem man das Märchen vom „polnischen Brotfressen" erfunden hat. Sie „fressen das polnische Brot" — heißt es und sind Staatsfeinde. Die Plebiszitknüppel heraus, brüllen die Ober-Sanatoren, weil die „Staatsfeinde", die das „polnische Brot fressen", sich für die Sanacja nicht begeistern wollen und gegen sie zu stimmen gedenken. Die Staats- und Kommunalbeamten, samt ihren Familienmitgliedern werden auf den Magen geschlagen und auf diese Art wird ihnen die Sanacjagesinnung beigebracht, die Arbeiter und Privatangestellten kriegen mit dem Plebiszitknüppel über den Schädel. Nur die Herren Direktoren und Konfraters gehen frei aus, denn an diese wagen sich die mutigen Sanacja-Wahlagitatoren nicht.

Damit sind aber die Wahlpropagandamittel der Sanatoren nicht erschöpft. Die Sanacja verfügt auch über „Theoretiker", die jetzt auch Wahlarbeit leisten. Die Sanacjatheoretiker haben festgestellt, daß die Anhänger der Opposition für Deutschland „optiert" haben. Die gesamte Opposition, daß sind lauter „Reichsdeutsche" und sie ließen sich in die Wählerlisten eintragen. Das ist ein Wahlbetrug — schreibt die „Polska Zachodnia". Sofort setzten sich die „Theoretiker" auf die Hosenfalten und schrieben Wahlreklamationen und verlangten die Streichung aller „Optanten" in den Wählerlisten. Die Wahlkommissionen, die sich aus guten Sanatoren zusammensetzen, haben selbstverständlich die Sache aufgegriffen und viele tausende oberschlesische Arbeiter und Angestellte ihr Wahlrecht eingebüßt.

Das sind so die Heldentaten der Sanacja, die wir bis jetzt kennengelernt haben. Damit ist das Repertuar noch lange nicht erschöpft und wir müssen uns auf weitere Heldentaten gefaßt machen. Sie werden sicherlich auch nicht lange auf sich warten lassen. Man muß sich da wirklich wundern, wozu die Sanacja die Wahlen ausgeschrieben hat. Sie hätte doch ganz ruhig die Sejmabgeordneten nominieren können und den Bürgern die Gewaltmittel ersparen sollen. Von einer freien Wahl ist unter diesen Umständen keine Rede, wenn Beamten des Staates und der Kommune mit ihren Familienangehörigen zur öffentlichen Stimmabgabe für die Sanacja gezwungen werden, wenn Arbeiter und Angestellte unter dem Vorwand, daß sie das „polnische Brot fressen" mit Plebiszitknüppeln von der Stimmabgabe ferngehalten, wenn tausende von Wählern in den Wählerlisten gestrichen werden, wenn bewaffnete Wahlagitatoren der Sanacja ruhige Bürger überfallen, mißhandeln, um sie zur Wahlenthaltsamkeit zu zwingen. Unter solchen Umständen wird die ganze Wahlhandlung zu einer Farce, wenn man den Ausdruck „Verbrechen" nicht gebrauchen will.

Gelddiebstähle. Ein unbekannter Täter entwendete auf dem Wochenmarkt der Frau Albertine Klyszcz von der ulica Gimnazjalna 5 ein Handtäschchen mit 92 Zloty Inhalt. — Im Laden des Kaufmanns B. kamen einem Käufer 30 Zloty abhanden. — In der Wohnung des Maurers Stanislaus Dembke an der ulica 3-go Maja 24, drangen unermittelte Täter ein, entwendeten einen Geldbetrag von 110 Zloty und verschwanden unerkannt. — Einen Geldbetrag von 100 Zloty stahl Abraham K. aus Neuheiduk seinem Vater und wurde flüchtig. m.

Absturz von der Treppe. Frau Helene Patocha von der ulica Wandy 35 stürzte von der Treppe des Rathauses so unglücklich, daß sie sich schwere Verletzungen zuzog. Die Verunglückte wurde mittels Sanitätsauto in das städtische Krankenhaus eingeliefert. m.

Einbruchsdiebstahl. Unbekannte Täter drangen in der Nacht in das Meisterbüro der Brückenanstalt der Werkstättenverwaltung ein, durchstöberten alle Fächer und stahlen dem Meister Ligon Kleiderstücke, eine Taschenuhr und andere Kleinigkeiten. Die Täter mußten mit den Verhältnissen gut vertraut gewesen sein. m.

Siemianowitz

Wenn wird die Vernunft siegen.

Während die Ueberfälle bis jetzt des Nachts ausgeführt wurden, geht die Dreistigkeit des Ueberfallkommandos heute soweit, daß es nicht gescheut wird, das Ueberfallkommando am hellerlichten Tage einzusetzen. So wurde am gestrigen Vormittage um 9½ Uhr das Wahlkommissionsmitglied B. von der Wahlkommission 39, hinterrücks überfallen. Der Ahnungslose wurde mit den ersten drei Schlägen, die er auf den Hinterkopf erhielt, fast besinnungslos und konnte sich nur unzureichend wehren. Der Verletzte trug mehrere Kopfwunden, eine schwere Verletzung des linken Ohrs und eine Verrenkung des rechten Handgelenkes davon, die er sich bei der Verteidigung des Angreifers K. zuzog. Der so Verletzte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Die Polizei empfahl dem Ueberfallenen, den Privatklageweg (?) zu beschreiten. Soweit, wie uns bekannt ist, muß die Verfolgung **eines** regelrechten **Ueberfalles, auf dem** Amtswege durchgeführt werden. Gesetzt den Fall, der Ueberfallene wird getötet, so wäre es wirklich interessant zu erfahren, wer dann die Privatklage einreichen soll???

Am Sonntag abends wurde im Lokal „Zwei Linden" der Häuer Wilhelm Kurda von Aufständischen angefallen. Während ihn 4 Mann festhielten, schlug der 5. den Wehrlosen dauernd ins Gesicht bis K. zusammenknickte und von anderen Gästen befreit wurde. K. mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. — Nach beendeter Allerseelenfeier, als sich der Markenkontrolleur Jendrusch von der N. P. R. Partei nach Hause begab, wurde er gleichfalls von einer Rotte angehalten und schwer mißhandelt. Unter anderem erhielt er mit einem Degen eine 6 Zentimeter lange Wunde über den Schädel. J. mußte das Lazarett aufsuchen und liegt angeblich hoffnungslos darnieder. Bei der Protokollaufnahme war auch der Kommissar zugegen. Er äußerte, daß man wohl zur Verhaftung werde schreiten müssen. Die Botschaft hören wir wohl, allein, uns fehlt der Glaube. Sollte sich der Kommissar endlich seiner Pflicht erinnern, so bitte dann nicht allzuspät.

Bei allen Ueberfällen ähnlicher Art, konnte festgestellt werden, daß Hunderte von Zuschauern nicht den Mut finden, gegen einen einzigen Provokateur einzuschreiten. Das nachträgliche Bedauern dieser Zuschauer, welche denken, einem spanischen Stierkampfe zuzuschauen, nützt dem Betroffenen nicht das Geringste. Mut hat sonst auch der Mameluck, was man von den Siemianowitzern allerdings nicht behaupten kann. R.

Und dies wächst auf grünem Holz! Mit verblüffender Schnelligkeit gelang es der Polizei die Fensterscheibenstürmer auf die „Höhere deutsche Privatschule" zu ermitteln. Es sind dies zwei Kommunalbeamte und ein Eisenbahnangestellter, die zur Verantwortung gezogen werden.

Neueinteilung der Rentenquittungsscheine! In der Rentenquittungsscheinausgabe ist insofern eine Veränderung eingetreten, als diese bis auf weiteres am Ersten jeden Monats zur Ausgabe gelangen. Die Reihe der Ausgabe ist folgende: A—D von 7—8; E—J von 8—9; K—M von 9—10; N—R von 10—11; S—Z von 11—12. Die Ausgabe erfolgt im Zimmer 1 der Gemeinde.

Bittkow. (Tod auf den Schienen.) Der 21jährige Alfred Czarnetzki aus Siemianowitz wurde etwa 500 Meter von der Haltestelle entfernt, auf der Gleisstrecke to aufgefunden. Der Czarnetzki ist von einem Zug überfahren worden. Da sich der junge Mann schon seit längerer Zeit mit Selbstmordgedanken getragen haben soll, scheint Freitod vorzuliegen. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Raubüberfall auf einen Fuhrwerkslenker.

Auf dem Wege zwischen Godulla und der Mühle Szombierski wurde von einem bewaffneten Banditen der 17jährige Fuhrwerkslenker Guido Banisz aus Hohenlinde angefallen und unter schweren Drohungen mit dem Revolver zur Herausgabe des Geldes aufgefordert. Nachdem der Räuber einen Betrag von 700 Zloty entwendete, entfernte er sich nach der Richtung Königshütte. Die Polizei ermittelte in Königshütte eine Mannesperson aus Orzegow, welche in dem dringenden Verdacht steht, den Raubüberfall verübt zu haben. Weitere polizeiliche Untersuchungen sind im Gange.

Bismarckhütte. (Steuertabelle einschließlich Kommunalsteuer von Stufe 1—31.) Zwecks Orientierung unserer Leser betreffs der Einkommensteuer, geben wir hier nachstehende Tabelle wieder. Es sind zu zahlen: bei einem Verdienst von 208,33 bis 216,66 Zloty 1,5 Prozent; von 216,67 bis 225,00 Zloty 1,6 Prozent; von 225,01 bis 233,33 Zloty 1,7 Prozent; von 233,34 bis 241,66 Zloty 1,8 Prozent; von 241,67 bis 250,00 Zloty 1,9 Prozent; von 250,01 bis 258,33 Zloty 2,0 Prozent; von 258,34 bis 266,66 Zloty 2,1 Prozent; von 266,67 bis 283,33 Zloty 2,2 Prozent; von 283,34 bis 300,00 Zloty 2,3 Prozent; von 300,01 bis 316,66 Zloty 2,4 Prozent; von 316,67 bis 333,33 Zloty 2,5 Prozent; von 333,34 bis 350,00 Zloty 2,6 Proz.; von 350,01 bis 366,66 Zloty 2,7 Proz.; von 366,67 bis 400,00 Zloty 2,8 Proz.; von 400,01 bis 433,33 Zloty 2,9 und 3,0 Prozent; von 433,34 bis 466,66 Zloty 3,0 Prozent (Kommunalz. 3,0 Proz.); von 466,67 bis 500,00 Zloty 3,1 Prozent (3,0 Proz.); von 500,01 bis 533,33 Zloty 3,2 Proz. (3,0 Proz.); von 533,34 bis 566,66 Zloty 3,3 Proz. (3,0 Proz.); von 566,67 bis 600,00 Zloty 3,4 Proz. (3,0 Proz.); von 600,01 bis 633,33 Zloty 3,5 Proz. (3,0 Proz.); von 633,34 bis 666,66 Zloty 3,6 Prozent (3,0 Prozent); von 666,67 bis 733,33 Zloty 3,9 Prozent (3,0 Proz.); von 733,34 bis 800,00 Zloty 4,1 Proz. (3,0 Proz.); von 800,01 bis 866,66 Zloty 4,3 Proz. (3,0 Proz.); von 866,67 bis 933,33 Zloty 4,6 Proz. (3,0 Proz.); von 933,34 bis 1000,00 Zloty 4,9 Proz. (3,0 Proz.); von 1000,01 bis 1083,33 Zloty 5,3 Proz. (3,0 Proz.); von 1083,34 bis 1166,66 Zloty 5,7 Proz. (3,0 Proz); von 1166,67 bis 1250,00 Zloty 6,1 Proz. (3,0 Proz.); von 1250,01 bis 1333,33 Zloty 6,5 Proz. (3,0 Proz.). Hinzu kommt noch der Preis der Deputatkohle, welcher mit zum Verdienst eingerechnet wird, und zwar mit einer Tagesmenge von 18 Kilo. = 0,54 Groschen, bei 25 verfahrenen Schichten 13,50 Zloty, mit einer Tagesmenge von 15 Kilo = 0,45 Groschen, bei 25 verfahrenen Schichten 11,25 Zloty mit einer Tagesmenge von 7 Kilo = 0,21 Gr., bei 25 verfahrenen Schichten 5,25 Zl. mit einer Tagesmenge von 4 Kilo = 0,12 Gr., bei 25 verfahrenen Schichten 3 Zl.

Bismarckhütte. (Die Angst vor den roten Fahnen.) Da wir kurz vor den Wahlen stehen, so tritt die allbekannte Erscheinung wieder ein, bei welcher die Gruppe von Geistlichen, welche wohl alles andere nur nicht das sind, eine großangelegte Hetze gegen das Rote vornehmen. So erlaubte sich „Hochwürden" von Bismarckhütte während einer Predigt gegen die „bösen" Sozialisten loszuziehen. Den Anlaß hierzu scheint ihm der letzte Umzug mit den roten Fahnen gegeben zu haben, was aus seiner Predigt herauszuhören war. Besondere Freude bereitete hierbei „Hochwürden", das rote Banner des Proletariats „Czerwona plachta" zu nennen. Verwunderlich ist es hierbei aber, daß die rote Fahne so besudelt wird, obwohl Christus selbst als Zeichen der Freiheit, Gleichheit u. des Rechtes das rote Banner allen anderen vorzog. Dieses schon allein genügt, wie „Hochwürden" selbst über das Diesseits und das Jenseits denkt. Aus Furcht, daß sein allzugutes Leben keine Verschlechterung erleiden möchte, denn was ist eigentlich das „Glück im Jenseits", das er seinen Gläubigen verkündet, aber selbst daran nicht glaubt. Um sein gutes Dasein weiter zu erhalten, muß er natürlich gegen die Sozialdemokratie hetzen und kämpfen, weil diese für das Wohl der Allgemeinheit nicht für das von einzelnen Menschen kämpft. Vergebens wird wohl seine Hetze gegen die Wahrheit sein, denn es wird sowieso der Tag kommen, an welchem das Proletariat das ihm aufgezwungene Joch abschütteln wird. Bei den nächsten Wahlen wird sich „Hochwürden" überzeugen, daß seine Gläubigen nicht so denken, wie er es wünscht; denn auch diesmal wird unter dem roten Banner ein großer Teil der Parochianen in die Wahlschlacht ziehen, um den Sieg für Freiheit, Brot und Recht zu erringen. Alle Hetzreden von „Hochwürden" sind zwecklos, da seine Gläubigen mehr wie sonst zur Ueberzeugung gelangen, daß die roten, bösen Sozialisten nicht gegen die Religion, sondern gegen die Taschenwirtschaft der Geistlichen einschreiten. „Hochwürden" wird sich vergewissern, daß seine Hetzpredigten nichts genützt haben, denn die Arbeiterschaft von Bismarckhütte ist sich einig, am 16. November für den Warschauer Sejm den Stimmzettel 23 und am 23. November für den Warschauer Senat den Stimmzettel 22, wie auch zum Schlesischen Sejm den mit der **Nummer 3 abzugeben.**

Bismarckhütte. (Neuer Waisenrat.) Von der Gemeindevertretung wurde Robert Salwiczek als ständiger Waisenrat gewählt und in sein Amt eingeführt.

Bismarckhütte. (Die deutsche Volksbücherei.) Mit einem Bestand von 1000 Büchern wurde im Hause der ulica Koscielna 44 eine deutsche Volksbücherei eingerichtet, dieselbe ist jeden Mittwoch und Sonnabend von 11 bis 14 Uhr geöffnet. an allen anderen Werktagen von 17,30 bis 19,30 Uhr. Dem hohen Bestand der Bücher, kann allen Bevölkerungsteilen Rechnung getragen werden.

Ruda. (Schwerer Verkehrsunfall.) Der Motorradfahrer Stefan M. prallte mit Wucht gegen das Fuhrwerk des Richard D. aus Ruda. Der auf dem Motorrad befindliche Grenzkommissar wurde vom Rade geschleudert und im Gesicht und den Beinen schwer verletzt. Es erfolgte seine Ueberführung in das Spital in Piasniki. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest. x.

Rybnik und Umgebung

Deutsche Volksbücherei Emmagrube, Annagrube, Rybnik

Die Deutsche Volksbücherei Emmagrube ist in der deutschen Privatschule untergebracht. Sie ist jeden Mittwoch von 4—6 Uhr nachmittags geöffnet und verfügt derzeit über fast 200 Bände. Im Maße der Ausleihe steigt die Bücherzahl. Die niedrigen Leihgebühren ermöglichen es jedermann die Bücherei zu benutzen.

Die Deutsche Volksbücherei in Annagrube ist in der deutschen Privatschule, Zimmer Nr. 48, untergebracht. Sie ist alle zwei Wochen am Mittwoch von 2—4 Uhr nachmittags geöffnet. Die letzte Zählung ergab einen Bücherbestand von über 350 Bänden. Wir machen die deutsche Bevölkerung von Annagrube auf die dortige deutsche Volksbücherei aufmerksam und fordern zum eifrigen Lesen auf. Je mehr gelesen wird, desto eher wird die Bücherei weiter ausgebaut.

Wir machen die Deutschen von Rybnik auf die dortige deutsche Volksbücherei aufmerksam. Sie befindet sich in der deutschen Privatschule und ist Montag und Donnerstag von 3—6 Uhr nachmittags geöffnet. Ihr reicher Bücherbestand von fast 2000 Bänden ermöglicht es mannigfache Wünsche der Leser zu befriedigen.

Lokomotivführer wirft sich vor einen Zug. Auf schreckliche Weise verübte der Lokomotivführer Alois Brzoska von der Allee 3-go Maja 48 Selbstmord, indem er sich vor einen fahrenden Personenzug warf. Dem B. wurde der Kopf vom Körper getrennt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Es erfolgte seine Ueberführung in die Leichenhalle des Juliusspitals. Das Motiv zur Tat ist bis jetzt unerkannt. x.

Loslau. (Deutsche Volksbücherei.) Die deutsche Volksbücherei Loslau befindet sich auf der ul. Mielenckiego 4 und ist Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr, Sonntag von 10—12 Uhr geöffnet. Mit ihrem Bestand von 350 Bänden und den mäßigen Leihgebühren ist sie eine wahre Volksbücherei, die jedem zugänglich ist, der die Leseordnung innehält. Die Leserzahl läßt in Anbetracht der vielen Deutschen Loslaus sehr zu wünschen übrig. Im Maße der Beteiligung steigt der Ausbau.

Tarnowitz und Umgebung

Vom elektrischen Strom getötet.

Auf den Feldern zwischen Tarnowitz und Naklo, in der Nähe eines elektrischen Leitungsmastes, wurde die Leiche des etwa 18jährigen Otto Nowak aus Tarnowitz aufgefunden und in die Totenhalle des dortigen Spitals geschafft. Wie es heißt, soll der Tod durch Berührung des elektrischen Stromes eingetreten sein. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, um die eigentliche Todesursache festzustellen.

Lublinitz und Umgebung

Der vermißte Ehemann. Seit etwa 2 Monaten wird der 26jährige Ehemann Paul Janic vermißt. Der Verschwundene ist etwa 180 cm groß, blond und trug zuletzt einen grauen Sportanzug und Sportschuhe. Evtl. Auskünfte über den jetzigen Aufenthalt des Vermißten nimmt die Polizeidirektion oder die nächste Polizeistelle entgegen. x.

Der tägliche Fahrraddiebstahl. Zum Schaden des Josef Kandzic wurde ein Herrenfahrrad, Nr. 763 990, gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Sportliches

Großes Handballtreffen auf dem Turngemeindeplatz.

Zum erstenmale S. V. „Germania" 04 Gleiwitz in Kattowitz.

Westoberschlesiens Favorit der diesjährigen Saison im Handball weilt am kommenden Sonntag in Kattowitz, um gegen den Landesmeister der D. T. in Polen ein Handballspiel auszutragen. Das Spiel steigt nachmittags um 3½ Uhr auf dem Turngemeindeplatz. Kein Sportsmann darf sich diese Delikatesse nicht entgehen lassen, es ist eine Begegnung zwei spielstarker, technisch vollkommener Handballmannschaften.



Die neue Eisenbahnlinie Kattowitz—Gdingen

die dem Transport der polnischen Kohle von Ost-Oberschlesien zur Ostsee — und Umgehung Danzigs — dienen soll, wird am 9. November mit der Eröffnung der letzten Teilstrecke Bromberg—Gdingen dem Betrieb übergeben werden. Die neue Eisenbahnlinie, die strategisch ebenso wichtig ist wie in wirtschaftlicher Beziehung, soll nach zuverlässigen Meldungen unter dem Protektorat der französischen Regierung von dem französischen Schwerindustrie-Unternehmen Schneider-Creuzot übernommen werden, das alsdann die beiderseits punktierte Strecke besonders ausbauen will.

Boston

Roman von Upton Sinclair

157)

3.

Ein schrecklicher Schlag für die Verteidigung; für das Gericht waren jetzt alle Vertuschungsmanöver Katzmanns ausgelöscht, Thayers Befangenheit, Proctors Geständnis, Goodridges verbrecherische Laufbahn, Pelzers und Lola Andrews' Schwankungen, die Aussage Goulds, — das alles war jetzt von Gesetzes wegen für immer erledigt und ausgetilgt!

Nun aber schienen neue Beweise an Stelle der alten zu treten und den Fall lebendig zu erhalten. Zuerst entdeckte die Verteidigung Mrs. Kelley und Mrs. Kennedy, die beiden Frauen, die von einem Fenster aus das Banditenauto und den Mann, der angeblich Sacco war, genau gesehen hatten. Sie hatten Fred Katzmann gegenüber erklärt, Sacco sei nicht der Mann gewesen, und Katzmann hatte den Verteidigern diesen Beweis fünf Jahre lang vorenthalten. Thompson verlangte nun die Berichte, aber Katzmanns Nachfolger, Ranney, war rätselhafterweise nicht imstande, sie zu finden. Bei diesem Anlaß erschien Ranney vor Richter Thayer und tat jenen zynischen Ausspruch: „Ob nicht Mr. Thompson einen übertriebenen und zu moralischen Begriff von den Funktionen eines Staatsanwalts hat?"

Dann gab es noch das Geständnis Madeiros'. Celestino F. Madeiros war ein junger Portugiese, Mitglied einer Bande, die in Wrentham eine Bank geplündert und den Kassierer getötet hatte. Er saß im Gefängnis zu Dedham, während über seine Berufung verhandelt wurde, und sein Gewissen peinigte ihn (wie er sagte), als Saccos Frau mit dem Baby zu Besuch ins Gefängnis kam. Am 18. November 1925 hatte er auf ein Stück Papier gekritzelt: „Ich gestehe hir bei das ich bei dem Schufabrik Verbrechen in South Braintree dabei war und Sacco und Vanzetti waren bei diesem Verbrechen nicht dabei", und den Zettel durch einen Mittelsmann an Sacco weitergegeben.

Nun setzte eine lange Untersuchung ein. Madeiros gab eine ausführliche Schilderung des Verbrechens von South Braintree, weigerte sich jedoch, auch nur einen seiner Komplizen zu nennen. Aber ein geschickter Anwalt weiß die Tatsachen aus einem Menschen herauszuholen, und man suchte schließlich die Täter in einer Schar von Eisenbahndieben und Straßenräubern aus Providence, der sogenannten „Morelli-Bande". Mehrere Mitglieder dieser Bande saßen im Gefägnis, man ging ihrer Vergangenheit nach; Cornelia studierte die Laufbahn solcher Persönlichkeiten wie Bibba Barones, des „polnischen Steve", des „blutigen Zigeuners". Ferner mußte sie neue Streitigkeiten im Komitee mitanhören, denn die Anarchisten wehrten sich gegen jeden Versuch, das Verbrechen den Morellis oder irgendwelchen anderen Leuten nachzuweisen. „Wes'alb Polissisten spielen für die Staat Massachusetts?"

Aber Thompson sammelte unbeirrt eine Menge beeideter Aussagen, die in einem Wiederaufnahmeantrag vorgelegt wurden: dieser Antrag durchlief die üblichen Instanzen mit dem Resultat, daß Sacco und Vanzetti für ein weiteres Jahr am Leben blieben. Antrag eingebracht im Mai 1926; Verhandlung vor Richter Thayer im September; Entscheidung und Berufung im Oktober, Verhandlung vor dem Obersten Gerichtshof im Februar 1927; Entscheidung im April 1927; alles sehr feierlich und sehr kostspielig, mit uralten juristischen Phrasen und komplizierten Vorschriften, damit jeder Laie die Gewißheit habe, er könne nicht sein eigener Anwalt sein. Vanzetti sah sich das Spiel mit an und scherzte mit Cornelia. Er war natürlich froh, daß man ihn noch am Leben ließ, — so konnte er mehr Propaganda für seine Sache machen; zugleich aber ärgerte ihn das Geld, das man lieber für „Literatur" hätte verwenden sollen. Bartolomeo Vanzetti, der anarchistische Wop, hatte William G. Thompson, den blaublütigen Anwalt, der ein gelehrter und großmütiger Mann war, liebgewonnen. „Aber er ist serr naiv," sagte Vanzetti lächelnd; „er glauben an den Obersten Gerichtshof."

Der Häftling erläuterte seine Worte: „Bei einem Anwalt muß es so sein; er glauben, er muß seine, wie nennt man es, Präzedenzfälle haben. Er glauben, wenn er zeigen kann, wie es früher einmal war, dann hat er gewonnen. Es ist wie beim Schach, — Sie spielen Schach, Nonna?"

„Mein Schwager war einmal früher Schachmeister."

„Nun, Sie ziehen, Sie sagen „Schach", und Sie haben gewonnen. Es ist ein Spiel. Aber das hier ist kein Spiel, das ist Krieg. Sie sagen „Schach", und Ihr Feind werfen die Figuren vom Brett, werfen sie Ihnen ins Gesicht." Als die Zeit verging, und die Gerichte den großen Anwalt immer wieder nach dieser Methode behandelten, erinnerte Vanzetti Cornelia an seinen Ausspruch und fügte geduldig hinzu: „Ich glauben manchmal, sie halten Mr. Thompson zum Narren."

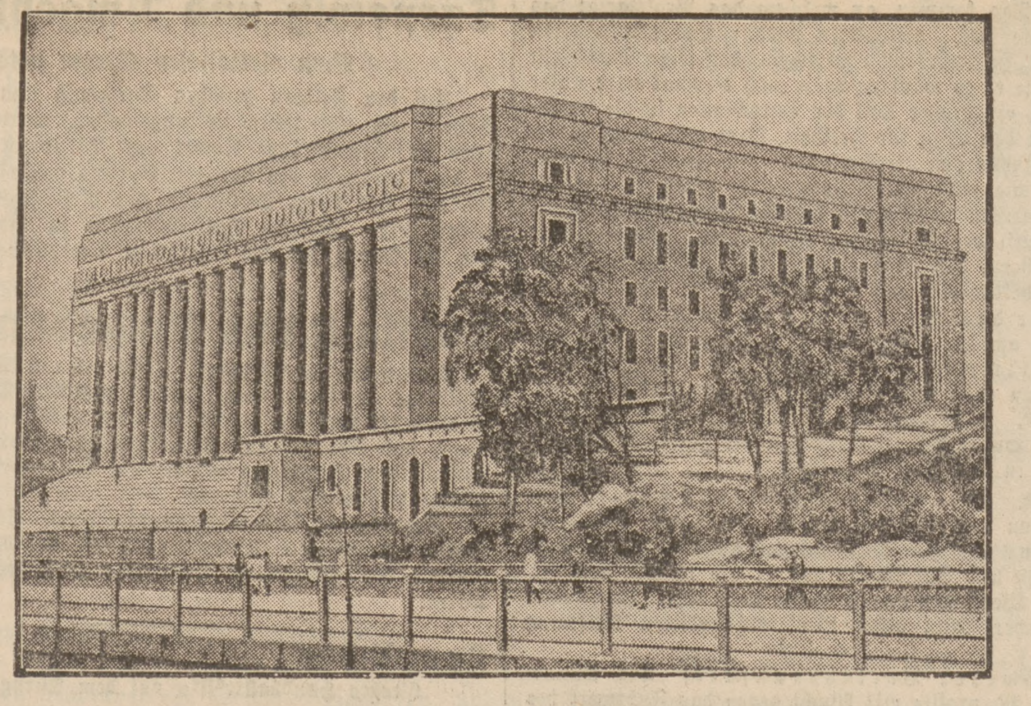
4.

Dann kamen die Geständnisse Lethermans und Weyands, — zweier Agenten des Justizministeriums, die Gewissensbisse bekamen. Sie gehörten nicht mehr dem Geheimdienst an, da der Krieg gegen die Roten jetzt weniger lebhaft geführt wurde. Sie gaben eidesstattliche Versicherungen zu Protokoll, in denen sie die Rolle schilderten, die einige Agenten des Bundesdienstes bei der Verurteilung Saccos und Vanzettis gespielt hatten. Sie erklärten im wesentlichen, daß das Ministerium der festen Ansicht gewesen sei, Sacco und Vanzetti seien an dem Verbrechen von South Braintree unschuldig, daß es aber, da sie Anarchisten waren, den Wunsch gehabt habe, sie aus dem Wege zu räumen. Das Ministerium habe dem Büro des Staatsanwalts eine Menge Beweismaterial übergeben, nachdem er sich zuvor bereit erklärt habe, bei der Nachrichtenbeschaffung zu helfen. In den Akten des Bostoner Justizdepartements liege ein umfangreicher Briefwechsel, aus dem hervorgehe, was geschehen war.

So wandte sich die Energie der Verteidigung dem Ziele zu, diese Akten in die Hand zu bekommen. Thompson richtete ein Gesuch an den Justizminister der Vereinigten Staaten, den mächtigen, schweigsamen Protegee eines mächtigen, schweigsamen Staatsmannes, — und nie war er schweigsamer gewesen als jetzt! Weder Thompson noch irgendein anderer bekam die Akten in die Hand. Der Minister gab keinerlei Erklärungen ab, seine Untergebenen schwiegen ebenfalls, auch Fred Katzmann und Harold Williams, der inzwischen Richter geworden war, blieben stumm.

Der Wiederaufnahmeantrag wurde im September 1926 vor Richter verhandelt. An diesem Tage bot William G. Thompson einen prächtigen Anblick, denn sein moralisches Gefühl hatte sich empört und er sprach wie ein biblischer Prophet. Fred Katzmann was das Ziel seines Angriffes.

(Fortsetzung folgt.)



Finnlands neues Reichstagsgebäude
das in der Hauptstadt Helsingfors errichtet und jetzt vollendet wurde.

Weide meine Schafe

Von Adam Polewka.

Ein Gelehrter sagte in einer Schrift: Es gibt keine Hölle, und nur die Ewigkeit selbst ist die Hölle für den Missetäter.

Ein anderer meinte, daß es keine Hölle aus Feuer gäbe.

Ein dritter Gelehrter sagte: Es gibt keine Hölle, sondern im Verbrecher allein ersteht das Feuer, das ihn brennt und verzehrt.

Der Pfarrer Andreas blickte in die Flamme des Bunsenbrenners und erwog die technische Möglichkeit eines „ewigen Feuers".

Halb zum Scherz, halb aus Ernst beschäftigte er sich mit der technischen Seite des dogmatischen Problems.

Ich beobachtete ihn sorgsam.

Er sprach mit sich selbst.

Interessant und mit der Aufmerksamkeit des Reporters, der ein sensationelles Interview wittert, verfolgte ich ihn mit den Augen.

Vor Freude rieb ich die Hände.

Andreas war Pfarrer in einer kleinen Fischersiedlung, einige Meilen von der Stadt V. entfernt, aber er beschränkte seine Seelsorgerpflichten auf das Messelesen, dann fuhr er in die Stadt, wo er bis zur Dämmerung in seinem Laboratorium den Tag vertrödelte.

Vor Jahren hatte er Chemie studiert und blieb bis zu seinem Lebensende den Experimenten und Retorten treu.

Vor einem Monat hatte ein Wunder ein lautes Echo in der Presse gefunden, das sich in der St. Bartholomäuskirche in jener Fischersiedlung ereignet hatte, wo eben Andreas Pfarrer war.

Man empfahl mir, ihn zu interviewen.

Ich gebe ehrlich zu, daß ich in dem Augenblick, wo ich die ersten Worte mit diesem Menschen wechselte, das eigentliche Ziel meines Besuches vergaß und es mir gleichgültig war, ob die Madonna den Kopf bewegt hatte oder die Hand und welche Worte sie dabei gesprochen hatte.

Er selbst nahm mein gesamtes Interesse gefangen.

Hager und hoch gewachsen, von scharfem Profil, machte er den Eindruck eines Halb-Mönchs, eines Halb-Alchimisten.

Er stellte die Frage: „Interview?"

Bevor ich antworten konnte, nickte er mit dem Kopfe: „Gut."

Die alte Wirtschafterin, deren Gesicht von Pocken porös wie ein Schwamm war, brachte das Frühstück, stellte das Tablett auf das kleine Rohrtischchen und blickte mit ihren schwarzen Augen schielend auf mich.

Pfarrer Andreas nahm Platz und las, ohne sich zum Essen anzuschicken, die Brotkrümel vom Tablett.

Auf dem Tisch stand ein Osterlamm aus Gips.

Mein Partner knetete in der Hand das klebrige Brot und drehte aus ihm Kugeln, die er auf der langen, schmalen Hand dem weißen Lamme reichte, als wenn er es fütterte.

Er erzählte.

Während des letzten großen Sturmes gingen ungefähr 30 Fischerkähne unter, und fast fünfzig Fischer aus seiner Parochie, denn nur einige zehn von ihnen hatte der englische Dampfer aus dem Wasser gezogen.

An die dreißig Familien verloren den Lebensunterhalt, denn es waren nicht nur Familienväter untergegangen, sondern es war auch das ganze Vermögen manches Fischers dahin — das Boot.

In der kleinen Kapelle der St. Bartholomäuskirche steht eine Madonnenstatue aus Marmor.

(Ich warf ein: „Ich weiß.")

Einige Tage nach dem Sturm hängte der alte Antonello, ein reicher Sardinenhändler, ein goldenes Boot als Opfer für die marmorne Madonna auf, die bewirkt hatte, daß er bei jenem Fang nicht Anteil genommen hatte und wie durch ein Wunder dem Unglück entgangen war.

Da nun dreißig Familien in einer Nacht an die Schwelle der Not gelangt waren, redete der Pfarrer Andreas dem alten Händler zu, statt Weihgeschenke aufzuhängen, den Unglücklichen eilends zu helfen.

Aber Antonello wollte von der Hilfe für die Armseligen nicht einmal hören.

„Ich bin selbst arm", stotterte er, „arm — povero diavolo — sehr, sehr arm. Der Madonna muß man — muß man — aber dem Nächsten — nicht — nein!"

Er hängte sein Boot inmitten der anderen Votivgeschenke auf, sah die Madonna mit fanatisch finsterem Blick an und brüstete sich mit seiner Gabe.

Es kamen noch etliche andere und hängten hinter dem Glase goldene Herzen auf. Dann kamen sie oft in die Kapelle und freuten sich, daß dort ihr Gold unangetastet hing, war es doch der Madonna zum Opfer gebracht worden.

Einige Tage später, als die Trauermesse für die Seelen der Ertrunkenen gelesen wurde und die ganze Kirche von Seufzen und schier unmenschlichem Gestöhn widerhallte, geschah das Wunder.

Die Leute erstarrten vor Bestürzung.

Ueber die bleichen, vor Bestürzung versteinerten Gesichter flossen Tränen auf die im stummen Schrei geöffneten Lippen.

Es geschah ein Wunder.

Die Madonna winkte mit der Hand. Die Bewegung war kurz, aber gut sichtbar.

Der bestürzte Ministrant bedeckte mit dem Ellenbogen die Augen und läutete in der Betäubung wie toll.

Niemand hörte ihn, aber alle hörten die Worte der Madonna: „Die Herzen tauscht und die Boote aus Gold gegen Brot und hölzerne Kähne ein."

Der Pfarrer Andreas war damals in der Kirche nicht anwesend. Die Messe las der Vikar.

Drei Wochen darauf baute man dreißig Kähne und dreißig Familien erhielten ein bescheidenes Vermögen.

Sogar der alte Antonello spendete freiwillig Gold.

Die Freude betäubte die Armseligen. Weinend warfen sie sich auf den Boden der Boote und lang, lang ausgestreckt daliegend, küßten sie die Bretter.

Pfarrer Andreas brach ab.

Er blickte vor sich hin, dann lächelte er das weiße Lamm an und reichte ihm die Handfläche mit den Brotkugeln.

Plötzlich wandte er mit einer scharfen Bewegung das Gesicht mir zu. Sein Blick durchbohrte mich durch und durch.

Ich fühlte, daß er etwas Ungewöhnliches sagen würde.

Er buchstabierte fast:

„Ich selbst habe dies Wunder bewirkt."

Ich verlor die Sprache.

„Ein Wunder in des Wortes eigentlicher Bedeutung war es nicht gewesen", sprach er sichtlich gedehnt, „das Wunder — ein Gauklerstückchen — habe ich gemacht".

Er provozierte mich mit dem ruhigen Blick seiner schwarzen Augen.

„Ich werde sie entlarven!"

Mit einem Wink fesselte er mich an den Stuhl.

Er lächelte: „Jetzt ist es schon zu spät. Die Spuren sind verwischt. Uebrigens wird das Volk die Figur nicht zertrümmern lassen und in solchem Falle werden auch die Karabinieri nichts ausrichten", las er dreist meine Gedanken.

„Aber das ist ja Betrug!" stieß ich hervor, vermied aber seinen Blick.

Er stand auf und reckte sich, daß die Knochen in den Gelenken knackten. Und wuchs ins Riesenhafte. Die Linien seines Gesichtes wurden härter und schärfer. Eine fanatische Flamme schoß aus seinen Augen.

„Ich vollbrachte eine gute Tat."

„Weshalb wurden Sie Priester?" fragte ich höhnisch.

Sein Antlitz wurde vor Fanatismus aschgrau. Vor mir stand ein mittelalterlicher Mönch.

„Der Orden!" entgegnete er hart.

„Seid schlicht wie die Tauben und listig wie die Schlangen!", kicherte ich schüchtern.

Er wurde nicht ärgerlich.

Still wie eine Maus zog ich mich zur Tür zurück. Er sah nicht zu mir hin.

Mit den gedrehten Brotkugeln fütterte er das weiße Lamm aus Gips. Ich fühlte, daß er mit jemand sprach.

Und jener flüsterte ihm zu:

„Weide meine Schafe . . ."

(Deutsch von Leo Koszel.)

Das Rätsel um Christoph Columbus

Auf der Schulbank haben wir einmal gelernt, daß Amerika von Christoph Columbus am 12. Oktober 1492 (also vor 438 Jahren) entdeckt wurde. Die Schulweisheit hätte es sich nicht träumen lassen, daß auch diese „Tatsache" einmal angefochten werden würde. Kürzlich ist das geschehen. Ein Madrilener Gelehrter, Don Luis Ulloa, sucht uns an Hand von Dokumenten zu beweisen, daß der berühmte Genueser zwar an jenem 12. Oktober 1492 die Neue Welt „offiziell" entdeckt, aber schon vorher einmal, sozusagen incognito, das Land der Indianer betreten habe.

Als Direktor der National-Bibliothek von Lima in Peru hatte Don Luis Ulloa genügend Gelegenheit, alte Schmöker zu durchstöbern. Der Gelehrte fand dabei auch eine Reihe von Schriftstücken aus spanischen Archiven, aus denen hervorgehen soll, daß Christoph Columbus schon vor etwa 450 Jahren über Irland, Grönland, Labrador und Neu-Schottland nach Amerika gelangt sei. Damals war Columbus angeblich Mitglied einer normanischen Räuberbande und fuhr mit ihr über den Ozean.

Die Beweise, die der spanische Gelehrte vorbringt? Man weiß, daß Columbus, wenn er guter Laune war, sich als Seemann ausgab und auch hin und wieder etwas von seinen geheimnisvollen Fahrten verlauten ließ. Don Luis Ulloa geht aber noch weiter. Er behauptet kurzerhand, daß dieser mysteriöse zweifache Entdecker Amerikas nicht Sohn des Tuchwebers Domenico Colombo in Genua gewesen sei. Christoph Columbus (der echte) soll ein catalanischer Räuber gewesen sein, also ein Spanier, der wegen seiner Schandtaten in Ungnade bei König Juan II. von Aragon fiel und deshalb aus dem Lande flüchtete und sich mit einem Seeräuber in französischen Diensten namens Casanova (denk mal an!) zusammentat. Es ist nicht das erste Mal, daß die Identität des Christoph Columbus angezweifelt worden ist. Wie um Homer und den Boer Carnera stritten sich mehrere Staaten darum, den Berühmten zu ihren Bürgern zählen zu können. Don Luis Ulloa bezeichnet diese Versuche sämtlich als plumpe Fälschungen. Jener berühmte Brief des Gesandten Puebla der Columbus die genuesische Abstammung bestätigte, soll überhaupt niemals existiert haben. Gefälscht wurde angeblich ferner das Testament des Columbus aus dem Jahre 1497, das die amtliche Beglaubigung des spanischen Königs trägt und in dem die spanische Abstammung des Entdeckers Amerikas erwähnt wird. Gefälscht wurde noch . . . nun, alles was nicht aus Don Luis Ulloas eigener Quelle stammt.

Von den neu entdeckten Dokumenten aus der Bibliothek in Lima sind noch erwähnenswert: eine Denkschrift des Christoph Columbus aus dem Jahre 1505; eine amtliche Erklärung, die Bernardo Colombo 1583 vor dem Senat von Genua gemacht hat; eine Denkschrift des Sohnes von Columbus, Diego, aus dem Jahre 1511, ein Schriftstück aus der Feder von Balthasar Colombo aus dem Jahre 1594 mit den Unterschriften einer Reihe Genueser und sonstiger italienischer Zeugen; ferner Papiere aus dem 15. Jahrhundert über die Abstammung des venetianischen Abenteurers Giacomo Casanova von catalanischen Räubern, eben jenes Casanova, mit dem Columbus über Grönland schon vor dem Jahre 1492 Amerika entdeckt haben soll. Außer diesen Dokumenten hat Don Luis Ulloa noch den offiziellen Text des Vertrages zwischen Columbus und der spanischen Krone aus dem Jahre 1492 aufgefunden, schließlich eine Reihe chiffrierter Briefe spanischer Gesandter aus dem Jahre 1498.

Nach Don Luis Ulloas Meinung soll Columbus seine erste Reise nach Amerika vor den Spaniern geheimgehalten haben, weil er sich sonst als Seeräuber selbst einer strafbaren Tat bezichtigt hätte. Columbus kannte Amerika schon, sagt der spanische Forscher, und das erklärt es vollauf, warum er im Jahre 1492 auf der Fahrt nach Westen nicht den Mut verlor und allen Hindernissen zum Trotze seinen Weg fortsetzte. Columbus sei seines Erfolges im voraus sicher gewesen; er wußte eben aus eigener Anschauung, daß Westindien existierte.

Die Hypothese des spanischen Gelehrten ist verführerisch. Bedauerlich ist nur, daß Don Luis Ulloa nicht die geringsten Beweise für die frühere, wirklich erste Reise des Entdeckers Amerikas zu bringen vermocht hat. Daß die Wikinger mit ihren Schiffen schon vor dem Jahre 1492 bis an die amerikanische Küste vorgestoßen seien, vermuten ja auch unsere deutschen Historiker. Die gelehrte Debatte, die durch die Veröffentlichungen des spanischen Bibliothekars entfesselt werden wird, scheint uns noch manche Sensationen zu verheißen.

B. M. V.



Das Hochwasser der Oder
hat die Alte Oder — einen sonst kleinen Flußlauf, der die auf dem rechten Ufer der Oder liegenden Stadtteile Breslaus durchfließt — in einen reißenden Strom verwandelt.

Jugend-Beilage

Als Heinz Ferien machte...

Heinz stand im zweiten Jahre seiner Lehre. Gewachsen war er in dieser Zeit, daß ihn sicherlich viele, die ihn seit seiner Schulentlassung nicht gesehen hatten, nicht wiedererkannt hätten. „Er frißt ja auch wie'n Scheunendrescher", erklärte seine Mutter immer, wenn man seine Verwunderung über den langen Kerl ausdrückte. Und das stimmte auch. Denn Heinz wurde wirklich nie richtig satt, trotzdem er reichlich zu essen bekam. Aber seine fünf Paar Stullen, die er mit zur Arbeit nahm, verdaute er wie eins und kam am Feierabend mit knurrendem Magen heim und hätte sich am liebsten gleich auf den Essentopf gestürzt.

Dieses Hungrigsein war durch sein Wachstum und durch den Kräfteverbrauch bei der Arbeit bedingt, um so mehr, da er in seiner Arbeit aufging, ihr das größte Interesse entgegenbrachte und durch seine Aufmerksamkeit und Intensität, mit der er sich ihr widmete, so manches Lob von seinem Meister erhalten hatte.

Nur eines dauerte ihn, und das war die wenige Freizeit. die er hatte, und er trauerte all den schönen freien Nachmittagen und langen Ferienzeiten nach, die er während seiner Schulzeit gehabt hatte. Er ärgerte sich jetzt sogar über die vielen Schulferien, denn in dieser Zeit war auch die Berufsschule geschlossen, und ihm ging auch der schöne Weg von der Schule zum Betrieb, um noch zwei Stunden zu arbeiten, „flöten".

Und wenn dann gar im Sommer die Sonne ihre wärmenden Strahlen durch die Scheiben sandte und im Arbeitsraum eine unerträgliche Hitze erzeugte und die Arbeit zur Qual machte, dann dachte Heinz so manches Mal: Heute haben die Schuljungen sicherlich Hitzeferien —, wenn doch auch wir nach Hause gehen könnten.

Doch hier im Betrieb kam niemand mit der freudigen Nachricht: „Ihr könnt nach Hause gehen!" Da war eben nur noch der Sonntag und kurze sechstägige Ferienzeit, die ein Lichtblick bei solchen Gedankengängen waren. Wenn dann aber noch an diesem Sonntag schlechtes Wetter war, daß man betrübt und verärgert daheim sitzen mußte, dann ging Heinz am nächsten Tage griesgrämig zur Arbeit und auch die Gesellen schimpften: „Ausgerechnet am Sonntag muß es regnen" .

Ferien aber, das war eine Sache, deren Wert er erst jetzt richtig zu schätzen wußte. Das ganze Jahr hindurch freute er sich darauf. Besonders in diesem Jahre hatte dieses Wort einen ganz besonderen Klang. Heinz wollte in diesem Jahr eine Ferienfahrt nach Thüringen machen. Allein? I wo, mit der Jugendgruppe. Allein hätte er mit seinem wenigen Geld sicherlich nicht eine solche Fahrt wagen können. Mit der Jugendgruppe aber, bei der er durch Fahrpreisermäßigung und billige Uebernachtungsmöglichkeit in Jugendherbergen vielerlei Vergünstigungen hatte, war es ihm möglich.

Schon im April, als die Ferienliste durch den Betrieb ging, wußte er bereits die Zeit anzugeben, wann er in Ferien gehen wollte. Jeden Freitag rechnete er aus, wieviel er von seinem Lohn in die Wandersparkasse einzahlen konnte. An jedem Sonnabend zählte er die Wochen, die ihm noch von der Ferienfahrt trennten. Woche um Woche verging. Endlich war es wieder Sonnabend und der Tag der Abfahrt gekommen. Noch niemals hatte ihm die Arbeit so wenig Freude gemacht, wie an diesem Tage, und bald nachdem das Feierabendzeichen verklungen war, schwang er sich auf sein Stahlroß und radelte nervös heimwärts.

Und mit dieser Unruhe im Herzen kramte er alle seine Sachen zusammen und verstaute sie im Rucksack, immer wieder überlegend: „Hast du auch nichts vergessen?" Und als er endlich seinen Rucksack überschnallen konnte, da zückte Vater seine Geldtasche und steckte ihm noch zwei Mark in die Tasche, und Mutter gab ihm noch drei Bananen für die Bahnfahrt.

Als erster stand er am festgesetzten Treffpunkt, und erst als alle mit ihrer lustigen Stimmung beisammen waren und durcheinanderschwatzten, ließ seine Unruhe etwas nach, denn sie konnte sich jetzt in Worten Luft machen. Und als sie in der großen Bahnhofshalle den Zug bestiegen hatten, lehnte Heinz aus dem Fenster und zählte auf der hellerleuchteten Bahnhofsuhr die Minuten bis zur Abfahrt.

Der Zug ratterte in die Nacht hinaus. Langsam erst, dann schneller blieben die Mietskasernen zurück. Die Umdrehungszahl der Räder wurde immer größer und bald raste der Zug durch Feld und Wald. Am Abteilfenster aber stand Heinz und starrte in die sich herniedersinkende Nacht hinaus. In seinem Hirn aber tönte es im Rhythmus der ratternden Räder unaufhörlich: Thüringen — Thüringen — Thüringen.

K. B.

Bilder vom Jugendgericht

Wenn vor den Schranken eines Gerichtes Rechtsbrecher ihren Lebenslauf erzählen, wenn man in den Akten den kriminellen Werdegang eines solchen Menschen verfolgt, dann ist die Entwicklung fast immer die gleiche: ewig ähnliche Anfänge, die schon in frühester Jugend beginnen.

Mit allen Mitteln zu versuchen, solche Lebensläufe seltener werden zu lassen, durch Anlage oder Milieu gefährdete junge Menschen zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen, ist Aufgabe des Jugendgerichts. Der Richter, der von da oben sich zu den jugendlichen Sündern herunterbeugt, ist nicht, wie sonst in Gerichtszimmern, allein der strenge Hüter des Rechtes. Er ist, vor jedem anderen Gesichte sich mit erstaunlicher Schnelligkeit wandelnd, bald ein milder Vater, ein gütiger Ermahner, ein strenger Lehrer, bald zuredend, bald barsch und energisch anfahrend, je nachdem die einzelnen Gemüter es verdienen.

Das neue Kleid

Welche Farbe wird man tragen
Jetzt in den Novembertagen?
Weiß und grün schmutzt ungeheuer,
Gelb ist auch geschenkt zu teuer.
Schwarz ist überholt und tot
Darum wählt die allerbeste
für die Arbeit wie für Feste
schönste Mode: Wählet Rot!

Die meisten der vorgeführten Sünder waren einmal notorische Schulschwänzer. Der eine da hat allein im letzten Halbjahr seiner Schulzeit zweiundzwanzigmal gefehlt, ist etwa ein dutzendmal eine Stunde zu spät gekommen. Man hat seinen Eltern Strafzettel geschickt, ihn viermal polizeilich vorführen lassen. Er ist jetzt erst fünfzehn Jahre alt, hat aber schon recht oft seine Lehrstelle gewechselt. Den Eltern ist er über den Kopf gewachsen. Die Mutter, schwer mit der Not der Zeit ringend, steht hilflos da, zuckt die Achseln. Ein frecher, kecker, dickköpfiger Bursche. Einmal habe ihn der Lehrer geschlagen. Darauf versteift er sich jetzt: aus Angst sei er nicht mehr zur Schule gegangen.

„Aber du siehst gar nicht nach einem Hasenfuß aus!"

Der Lehrer stellt als Zeuge den Sachverhalt ganz anders dar. Er ist ein schmaler, blasser, nervöser, überhetzter Mensch, der eine neben dem frischen, frechen Jungen absolut keine Angst einflößende Gestalt abgibt. Im Gegenteil. Man glaubt ihm ohne weiteres, daß er mit dem Jungen einfach nicht fertig geworden ist.

Neben dem Richter vor einem anderen Tisch sitzt hinter einem Berge von Akten der Vertreter des Jugendamtes. Auch aus seinen Notizen geht hervor, daß der junge Sünder auf keinem guten Wege ist. Die Mutter — elf andere Kinder hat sie noch — sieht ängstlich von Gesicht zu Gesicht. Ihr geht die ganze Sache viel näher als dem Jungen. Ein Vertreter der evangelischen Landeskirche macht sich gleichfalls Notizen. Ein Geistlicher von der katholischen Jugendfürsorge sieht dem kleinen Sünder ernst und prüfend ins Gesicht. Doch der zieht einen frechen Mund und schaut zum Fenster hinaus.

Urteil: Schutzaufsicht des Jugendamtes...

Ein anderer, schon etwas weiter fortgeschritten, kommt in die Erziehungsfürsorge. „Es ist zu deinem Besten, mein Junge. Wir wollen dich retten. Du wirst jetzt von Hause wegkommen. Du sollst ein anständiger, nützlicher, arbeitswilliger Mensch werden. Versprichst du das?" Und dem Bejahenden reicht der Richter die Hand, ehe der Junge mit seiner schluchzenden Mutter den Saal verläßt...

Ein Name wird aufgerufen. Der Junge ist nicht da. Nur die bekümmerte Mutter kommt. Ihr Sprößling ist bereits in der Erziehungsanstalt. Hat dort eine Uhr gestohlen. Ein Protokoll wird verlesen. Der Junge hat alles zugegeben. Er wollte ausrücken. „Er will überall ausrücken", sagt leise die Mutter und preßt die Lippen fester zusammen. „Er hat sich schuldig gemacht, gewiß, Herr Richter... Strafe muß sein... aber bedenken Sie... er ist mein Sohn... ich habe schon so viel durchmachen müssen seinetwegen..."

Das Urteil lautet auf eine Woche Gefängnis. Aber es wird voraussichtlich nicht vollstreckt werden. Man wird weitere Erziehungsmaßnahmen ergreifen, strengere...

Dann kommt eine Illustration zu unsrer traurigen Wirtschaftskrise. Eine Firma ging pleite. Der Buchhalter wurde mit Waren bezahlt. Mit diesen Waren betrieb er das Geschäft weiter. Der junge Laufbursche blieb bei ihm als Laufbursche, als Angestellter, als Verkäufer, als Reisender, Mädchen für alles. In den Cafees hielt man seine geschäftlichen Konferenzen ab. Aber das „Unternehmen" ging bald in die Brüche. Der junge Laufbursche schritt zur Selbsthilfe. Er verkaufte etwas von den Waren und behielt das Geld für sich, da der Buchhalter ihm keinen Lohn, kein Krankengeld und auch keine Steuermarken und Krankenkassengebühren bezahlt hatte.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam", sagt der Richter mit gutem Grunde zu dem Buchhalter, der als Zeuge auftritt, „daß Sie die Aussage verweigern können, wenn Sie sich selbst einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben". — Es muß sein.

Der Anklagevertreter beantragt Freisprechung. Sie wird auch beschlossen und verkündet. Aber auch hier wird sich das Jugendamt ein wenig um die Zukunft des Jungen kümmern.

Dann kommen zwei Mädels. Sie werden des Diebstahls bezichtigt. Haussuchungen haben stattgefunden. Ein ernster Fall. Wenn man die beiden jungen Mädels sieht, traut man ihnen die Tat kaum zu. Und man hat recht damit. Denn nach einer Viertelstunde Verhandlung wird das angebliche Verbrechen zu einem Musterbeispiel einer richtigen kleinen, gemeinen Intrigue. Beim Putzen des Geschäftes hat die eine Stoffreste, die in den Ofen wandern sollten, mit nach Hause genommen. Die andere hat bei einer ähnlichen Gelegenheit den Werkmeister um Erlaubnis dazu gebeten. Dann kam ein Krach mit einer anderen Arbeiterin. Die ging zum Chef und zeigte die beiden wegen Diebstahls an. Zweimal fanden Haussuchungen statt. Man fand eine Bluse, die aus diesen Resten angefertigt war. Der Chef selbst gibt den Mädchen die besten Zeugnisse. Die Erkundigungen über sie lauten überall ausgezeichnet. Auch das Jugendamt setzt sich ausdrücklich für die Mädels ein. Die beiden Elternpaare hinter ihren Töchtern schweben zwischen Stolz und Furcht. Das Gericht berät.

Und wieder glättet sich das Gesicht des Richters in Milde: „Ihr seid ehrliche Mädchen. Ihr seid schuldlos. Bleibt weiter so. Aber wahrt auch den geringsten Schein! Ihr habt gesehen, wohin gehässige Mitmenschen euch bringen können."

Erleichtert ziehen die beiden ab. Stolz folgen ihnen die Eltern. Ueber den Gang schallt des Gerichtsdieners Stimme. Der nächste kleine Sünder erscheint. Schwer schlürft ein altes Mütterchen hinter ihm drein...

Mario Mohr.

Begegnung mit Konrad

Eine Aufzeichnung von O. F. Heinrich.

Wir saßen als Jungen in einer Klasse, Konrad und ich. Nicht nebeneinander; er kratzte mit seinem Schieferstift zwei Bänke hinter mir auf seine Tafel.

Erst kam der Stiller, der wegen seiner schmutzigen Füße fast jeden Tag vors Katheder trat und vom Lehrer Petrasch mit dem Rohrstock verprügelt wurde. Er weinte schon nicht mehr, nur manchmal, wenn er die Hände hinhalten mußte, war er rot im Gesicht, und die Lippen zitterten. Dann ging er auf seinen Platz, saß kerzengerade in der schiefrigen Bank.

Stiller bekam die meiste Prügel. Sein Hintermann, der Konrad Fleischer, gab oft falsche Antworten; auch dafür setzte es Prügel, wenn auch weniger als für Stillers Schmutzfüße. Wenn Konrad erschrak, in die Höhe schoß, sein kleines Gesicht wie ein weißer Kinderballon im weiten Klassenraum stand, stumm, ohne Bewegung, tat es mir jedesmal leid um ihn. Ich wußte: gleich geht Lehrer Petrasch auf ihn zu und teilt Ohrfeigen aus. Es kam auch immer so. Konrad setzte sich dann hin, legte beide Arme ineinandergeflochten auf die Bank und steckte sein Gesicht, das auf einmal zu zucken begann, hinein; bis der Lehrer ihn aufrief und aus der Bank treten ließ. Dann stand Konrad die restliche Stunde hindurch vor der grauen Wand mit den geraden grünen Strichen. In der Pause drückte er sich am Zaune herum, der den Schulhof von der Straße trennte. Er sah die Straße hinauf, als warte er auf jemanden. Einmal kam seine Mutter, die ich gut kannte, und brachte ihn in einem Stück Zeitungspapier Kirschen. Da freute sich Konrad. Er gab mir auch einige ab. Wir Jungen mochten es nicht gern, wenn sich der Vater oder die Mutter am Schulzaun blicken ließ; weshalb — kann ich heute eigentlich nicht begründen. Aber Konrad freute sich. Ich weiß es ganz genau, es waren nicht nur die Kirschen.

Zu Ostern blieb er sitzen. Auch Stiller blieb sitzen und noch vier andere, deren Namen mir jetzt entfallen sind. Sie gehörten von dieser Zeit an nicht mehr zu uns. Jede Verbindung war abgebrochen. Sie hießen Sitzenbleiber. Nur in der Gesangsstunde, die ebenfalls Lehrer Petrasch gab, saßen wir zusammen. Einmal fragte der Lehrer, was wir daheim für die Versetzung bekommen hätten. Fast jedem hatten die Eltern eine Kleinigkeit gegeben; die Sitzenbleiber waren natürlich leer ausgegangen. Als Konrad gefragt wurde, sagte er: Eine Apfelsine; von der Mutter.



Kattes Hinrichtung — vor 200 Jahren

„Leben Sie wohl, mein Prinz!"

Das waren die letzten Worte des unglücklichen Jugendfreundes Friedrichs des Großen, des Leutnants Hans Hermann von Katte, der wegen seiner Teilnahme an dem Fluchtplan des Kronprinzen von dessen Vater, Friedrich Wilhelm I., zum Tode verurteilt und am 6. November 1730 in Küstrin vor den Augen seines Freundes mit dem Schwerte hingerichtet wurde. — (Nach einer zeitgenössischen Darstellung.)

Wohl fürs Sitzenbleiben? höhnte Petrasch.

Die Klasse war still, nur einige lachten. Wir begriffen es nicht recht, weshalb Frau Fleischer ihrem Jungen eine Apfelsine geschenkt hatte. Ich erzählte es daheim. Frau Fleischer kam nämlich oft zu uns. Sie wohnte im vierten Stock und war meiner Mutter beim Ausbessern alter Sachen behilflich; auch an Waschtagen sah ich sie an unserem Tische. Ich freute mich immer, denn auf ihre Bitten bekam ich gewöhnlich nach dem Essen ein paar Kirschen oder ein Stück Schokolade mehr als sonst. Oft ging ich zu Fleischers und spielte mit Konrad. Es war viel freier da oben im vierten Stock. Wenn Konrads Vater von der Grube kam, durften wir weiter spielen, wenn mein Vater kam, mußten wir ruhig alles zusammenpacken und in die Ecke stellen. Frau Fleischer wusch fast alle Tage. Für fremde Leute. Wenn sie nicht wusch, stand sie hinter dem Plättbrett. Sie sah oft zu uns herüber, wenn wir mit meiner Eisenbahn spielten, und nickte uns zu.

Einmal lag Konrad im Bett. Er war oft krank. Frau Fleischer wusch auch an diesem Tage. Ich sehe sie heute noch: wie der schmale Kopf mit dem spitzen Kinn über dem Waschbrett auf und nieder ging. Ihr Haar war dünn, in der Mitte gescheitelt, die Haut sah aus wie vergilbtes Papier, straff über die Knochen gespannt, die an manchen Stellen im Gesicht scharf heraustraten. Unablässig rieben die Hände auf dem gerippten Blechaufschlag hin und her. Dann und wann hielt sie inne, bog mit aller Kraft die schmalen Schultern nach hinten und strich mit feuchtem Handrücken immer dieselbe Haarsträhne aus der Stirn. Sie trocknete sich dann die Hände. Ging hinüber an Konrads Bett. Konrad schlief; ich saß neben ihm und blätterte in einem lustigen Bilderbuch. Der Wecker klingelte. Frau Fleischer riß ihn vom Küchentisch, hielt ihn unter ihre Schürze und stellte das Läutewerk ab. Dann sah sie Konrad lange an. Das Geräusch des Weckers hatte ihn unruhig gemacht, seine Hände griffen auf der Bettdecke umher.

Wenn der Lehrer fragt, dann sag ihm doch, es geht ihm noch nicht besser. Es ist... Warte, ich schreibe dir's auf, sagte Frau Fleischer und schrieb ein langes Wort auf einen Zettel...

Das gibst du ihm. Aber nur, wenn er fragt, sonst bringst du den Zettel wieder mit. — Es war ein Wort, das ich nicht verstand, mit schwacher Bleistiftschrift aufgezeichnet. Als ich es später meiner Mutter zeigte, sagte sie: Ich dachte es mir schon. Der Vater meinte, es sei ja ganz klar, den ganzen Tag in diesem Wäschedunst, der Junge muß ja... Meine Mutter legte plötzlich zwei Finger auf die Lippen und sah zu

mir herüber. Der Vater sagte noch: Was denn? Ach so... Er griff nach seiner Tasse.

Die Dinge verschlugen mich in einen anderen Zipfel des Reiches. Andere Menschen kamen; ich lernte sie verstehen, sie und das Land, aus dem sie wuchsen. Aber das Herz blieb wohl in den Tälern der Heimat, wo ewiger Wind im dunklen Haar der Bergwälder flattert.

Ein paar Urlaubstage. Ich schritt wieder an geschwärzten Mauern vorüber, durch dunkle Höfe. Klopfte auch an Konrads Tür. Er war nicht daheim. Seine Mutter wischt wie damals, wenn Besuch kam — mit der Schürze den niedrigen Schemel ab, auf dem Konrads Vater das Schuhzeug flickte. So saßen wir uns gegenüber.

Von Konrad sprach sie. Daß er geheiratet. Daß seine Frau krank sei.

Was es wäre? Achselzucken und ein trostloser Blick durchs Fenster gaben die Antwort, die hier in der Stadt jeder versteht. -- Sie ist halt noch schwächer als er. Wenn er von der Grube loskäme, sagt der Doktor, wär's besser. Sie spricht es vor sich hin. Ungläubig.

Sonntags ist er bei der Straßenbahn. Als Hilfsführer. Da gibt's noch ein paar Pfennige. Aber gerade die freien Stunden würden ihm gut tun. Er macht's nicht. Es langt hat nicht. Denn der Kleine ist auch schwächlich.

Dann schweigt sie. Ich stehe auf und gehe.

Zwei Jahre später besuchte ich Konrad. Er humpelt neben mir. Sein Fuß ist verstümmelt. Pfeilerbruch auf der vierten Sohle.

„Der Piezuch, weißt du, der damals aus Polen kam, in die sechste Klasse, war in derselben Abteilung. Ihm hat's den Brustkorb zerquetscht. Er lag neben mir, War auch erst kurze Zeit verheiratet. Gott sei Dank ohne Kinder".

„Strengt dich der Weg nicht an? Ich meine... mit deinem Fuß".

Konrad lachte leise und humpelt schneller. „Mit der Arbeit ist's vorbei, aber für's Spazierengehen langt's noch".

Ich sehe, wie sein Lächeln fällt. Es dauert nicht lange und wir müssen uns doch setzen. Am Waldrand oben, ehe der eigentliche Berg beginnt. Draußen liegt die Stadt. Ein schlanker Kirchturm steht einsam über finsteren Dächern.

„Na, es geht doch noch ganz gut, Konrad?" Er sieht vor sich hin, schüttelt den Kopf. Dann greift er nach meiner Hand, krallt sich fest:

„Alles, alles nehmen sie einem!" schreit er, stößt er aus sich heraus; wie ein schwerer Stein fällt die Anklage zu Tal, gegen die schwarze Stadt, gegen die drohenden Gruben, vor der Bergkette. „Sonntags habe ich damals noch arbeiten können. Auch das ist weg. Du kannst nicht einen Tag lang mit dem Klumpen da auf der Elektrischen stehen, beim besten Willen nicht! Nee! Sie erlaubens ja auch nicht. Invalidengeld gibt's. Du meine Güte, Dreck ist das! Der Junge ist krank. Das Weib kaputt... ich selber... ich... das verfluchte Bein..."

Er schlägt sich mit der Faust auf den Stummel Er schweigt. Lange.

Konrad schluckt. Er sackt in sich zusammen. Ich sehe starr auf den Bergkegel vor mir. Der große Konrad weint. Ich lasse ihn in Ruhe. Wir sind wieder Kameraden wie damals, als wir Indianer spielten und er auf meinen Schultern ritt. Weil er der Schwächere war, wurde das vom Häuptling so bestimmt.

Heute kann ich ihn nicht auf meine Schultern nehmen. Er ist ja so groß. Der Konrad, der da vor unseren schönen Bergen sitzt und das Leben verflucht.

Freilassung politischer Gefangener in Barcelona

Paris. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Barcelona sind die meisten politischen Gefangenen, die während der letzten Unruhen verhaftet worden waren, wieder in Freiheit gesetzt worden.

Wie aus Valencia gemeldet wird, haben die Behörden die Direktoren der beiden Zeitungen „El Pueblo" und „Mercentil Valenciano" verhaftet, weil sie in ihren Blättern die Reden aufgenommen hätten, die der Führer der Sozialisten Prieto in Zaragossa gehalten hat. Für ihre Freilassung wurde eine Kaution von fünftausend Peseten verlangt.

Briand berichtet im französischen Ministerrat

Paris. Am Dienstag vormittag fand beim Staatspräsidenten Doumergue ein Ministerrat statt. Briand war erstmalig wieder erschienen und gab eine längere Erklärung über die außenpolitische Lage ab, sowie einen Ueberblick über die Ausführungen, die er in der Kammer machen wolle. Tardieu legte den Ministern das Arbeitsprogramm der Kammer vor, während der Finanzminister auf die Schwierigkeiten des Pariser Finanzmarktes hinwies. Der Handelsminister erstattete einen Bericht über seine Europa-Reise.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Aus Warschau. 16,15: Schallpatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 18,45: Vorträge. 20,15: Plauderei über Radiotechnik. 20,30: Abendkonzert. 21,30: Literarischer Vortrag. 22,15: Liederstunde. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12.35: Konzert für die Jugend. [illegible]: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Verschiedenes. 20,15: Plauderei über Radiotechnik. 20,30: Unterhaltungskonzert. 21,30: Aus Wilna. 22,15: Chansons. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Donnerstag, 6. November. 9,05: Schulfunk. 12,35: Was der Landwirt wissen muß! 15,35: Kinderstunde. 16: Musikalische Kleinigkeiten. 16,30: Violine und Klavier. 17: Aus Berlin: Oesterreichische und Schweizer Lieder. 17.30: Das Buch des Tages: Komponisten. 17,50: Die Schlesischen Monatshefte im November. 18,10: Schatzgräber in der Lumpenkiste. 18,35: Wichtige Neuerungen für Aufwertungsgläubiger und Schuldner. 19: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Stunde der Arbeit. 20,30: Die Musik der Operette. 21,30: Symphonie. 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Unterhaltungs- und Tanzmusik. In der Pause — etwa von 23,10 bis 23,20: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende". 0,30: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Achtung! Gewerkschaftsjugend und S. A.-Jugend!

Der Bund für Arbeiterbildung beabsichtigt für das Winterhalbjahr 1930/31 2 Jugendwochenkurse zu veranstalten. Der erste findet statt vom 1. bis zum 7. Dezember, der zweite, vom 2. bis zum 10. März 1931. Für die Veranstaltung vom 1. bis zum 7. Dezember bitten wir die organisierten Mitglieder der Gewerkschaftsjugend, wie sozialistischen Arbeiter-Jugend eine kurze Bewerbung mit Lebenslauf und Angabe, seit wann und wo organisiert, ob beschäftigt oder arbeitslos, an die Adresse des Bundes für Arbeiterbildung Krolewska Huta ulica 3-go Maja 6, mit der Aufschrift „Bewerbung" einsenden zu wollen. Das Programm des Wochenkursus wie Bedingungen werden den Ortsgruppen des Bundes für Arbeiterbildung, sowie den einzelnen Bewerbern zugeschickt.

Die Bewerbung ist durch den Organisationsvertreter (Ortsgruppenvorstand oder Kassierer) zu beglaubigen und muß bis spätestens 15. November einlaufen.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.

Königshütte. Mittwoch, den 5. November, abends 7½ Uhr. Vortrag mit Lichtbildern. Als Referent erscheint, der letzten Vortrag verhindert gewesene Herr Mahiolka. Wir bitten um vollzähliges und pünktliches Erscheinen.

Bismarckhütte. Am Montag, den 10. November, abends um 6½ Uhr, findet im Lokal des Herrn Brzezina ein Lichtbilder-Vortrag statt. Thema: Ein Gang durchs Museum. Referent Herr Makiolka. Wir ersuchen daß die Vorträge, von den freien Gewerkschaften, Partei und von den Kulturvereinen mehr in Anspruch genommen werden. Um pünktliches Erscheinen wird erwünscht.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund.

Die Generalprobe für das Konzert findet bereits am Sonntag, den 9. November, nachm. 3 Uhr, im Volkshaus (Dom Ludowy) Königshütte, ulica 3-go Maja 6, statt. Noten sind mitzubringen. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Die Bundesleitung.

Kattowitz. Am Sonntag, den 9. November, nachmittags 4 Uhr treffen sich alle Vorstände der freien Klassengewerkschaften und der Parteien D. S. A. P. und P. P. S. von Groß-Kattowitz im „Tivoli" zu einer wichtigen Wahlbesprechung zusammen. Es ist darum Pflicht der einzelnen Vorstände, zu dieser Sitzung zu erscheinen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 9. d. Mts, vorm. 10 Uhr, im Zentral-Hotel, Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit".) Die Männerchorprobe findet am Sonntag, den 9. November, vormittags 10 Uhr, im Ausschuß statt. Auch unsere früheren Sangesgenossen sowie Freunde des Männergesanges werden gebeten, zu dieser Probe zu erscheinen.

Königshütte. (D. S. A. P. und P. P. S.-Vorstände.) Am Mittwoch, den 5. November, nachmittags 6 Uhr, kommen die Vorstände der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei, der Jugend und der polnischen Sozialisten im Metallarbeiterbüro des Volkshauses in Königshütte an der ulica 3-go Maja 6 zu einer Sitzung zusammen, um zu der technischen Durchführung der kommenden Wahlen Stellung zu nehmen. Hierzu ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Königshütte. (Holzarbeiterverband.) Sonntag, den 9. November, vorm. 10 Uhr, im Volkshaus ulica 3-go Maja Holzarbeiterversammlung. Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (D. M. V. Jugend.) Am 8. und 9. November, finden 2 Vorträge über „Technik eines Motorrades" im großen Saale des Volkshauses in Krol. Huta statt. Am Sonnabend beginnt der Vortrag um 8 Uhr abends, am Sonntag um 9 Uhr vorm. Ein Motorrad wird demontiert und aufmontiert, mit darauffolgender Probefahrt. Die Jugendlichen des D. M. V. werden zu diesem Vortrag eingeladen.

Rosdzin-Schoppinitz. D. S. A. P. und P. P. S. kommen am Sonntag, den 9. November, vormittags 10 Uhr, in der Brauerei zusammen, um die Wahlarbeit einzuteilen. Die Funktionäre und Vorstandsmitglieder beider Organisationen werden um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Nikolai. (Gemeinsame Mitgliederversammlung der D. S. A. P., P. P. S. usw.) Am Sonntag, den 9. November, um 3 Uhr nachmittags, findet eine gemeinsame Mitgliederversammlung der D. S. A. P., der P. P. S., sowie auch der Mitglieder der Freien Gewerkschaften beider Richtungen im Lokale des Herrn Janotta statt. Wegen Wichtigkeit und der großen Bedeutung der Versammlung werden alle Mitglieder ersucht, restlos zu erscheinen.

Scharley. (Wintervergnügen der Naturfreunde) Am 8. November findet im Lokal Grabowski ein Wintervergnügen des Touristen-Verein „Die Naturfreunde" statt, wozu die Sympathiker eingeladen sind.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.